Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

99. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 27. Oktober 1976 | Nr. 43

NOV 1 76

Mein Ein und Alles

Es kann nicht stille werden
bei mir im Herzensgrund,
erst muß doch hier auf Erden
Dein Name werden kund.
Wie bist Du so vergessen,
wie wen'ge denken Dein!
Drum sollst Du mir, mein Jesus,
mein Ein und Alles sein.

Ich möchte jedem sagen,
wie es so tröstlich ist,
daß Du ans Kreuz geschlagen,
für uns gestorben bist.
Seitdem ich Dich gesehen
in Deiner Todespein,
mußt Du mir, liebster Jesus,
mein Ein und Alles sein.

Ich möchte es verkünden
auf Erden weit und breit,
daß man noch heut kann finden
in Dir die Seligkeit.
Du willst ja alle haben,
Du ladest jeden ein!
Drum sollst Du mir, mein Jesus,
mein Ein und Alles sein.

Es kann nicht stille werden,
bis, Herr, Dein Wort erklingt
allüberall auf Erden
und jedem Rettung bringt.
Dann wirst Du wiederkommen,
dann ist die Erde Dein!
Dann wirst Du unser König
und Ein und Alles sein.

J. Paul

* * *

Vereinsamt

"Der Kranke antwortete Jesus: Herr, ich habe keinen Menschen." (Johannes 5, 7.)

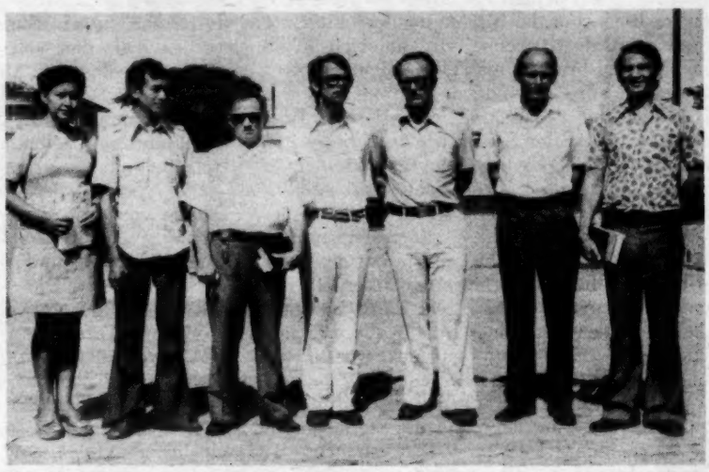
Immer gab es Vereinsamte unter den Menschen — und solche, die fuer niemand Zeit und Kraft uebrig hatten. Aber heute gibt es von beiden besonders viele. Das Lebenstempo hat zugenommen, mit ihm auch Egoismus und Gleichgueltigkeit. Vielfach ist die Abwehr gegen den anderen ein Selbstschutz des Menschen in der Masse. Er glaubt, es sich gar nicht leisten zu koennen, ausserhalb seines Lebenskreises sich noch um jemand zu kuemmern. Er huetet seine private Lebenssphaere als letzte Zuflucht vor den Allzuvielen. — Es hat wenig Sinn, sich bloss mit der Parole der Mitmenschlichkeit zu den Einsamen senden zu lassen. Wenn wir nicht selber Jesus und seine Macht kennen, die er auch in unserer Zeit ueber die Einsamen hat, dann koennen wir ihnen nicht helfen. Aber in seinem Namen sollen wir zu ihnen gehen. Dann haben wir etwas zu bringen. Und wir selber werden die Sorge ueberwinden, uns vergeblich verausgabt zu haben. Sie warten auf uns — und mit ihnen Jesus, der Bruder der Geringsten und Vereinsamten.

F. P.

Der Jugendchor der MB-Gemeinde San Antonio in Asuncion, Paraguay.

Gemeindeprofile

San Antonio, Asuncion, Paraguay



Der Gemeinderat der MB-Gemeinde San Antonio, Asuncion, Paraguay. Der zweite von rechts ist Br. Loewen und der dritte Br. Pankratz.

Der volle Name dieser Gemeinde enthält zehn Wörter — Iglesia Evangelica de Los Hermanos Menonitas del Barrio San Antonio. San Antonio, kurz gesagt, ist die jüngste der fünf organisierten Gemeinden in Asuncion. Sie liegt nur sieben Blocks von der ersten spanischen MB-Gemeinde entfernt, die in Asuncion gegründet wurde.

San Antonio ist nicht eine typische Kirche auf einem eigenen Grundstück, wohin Leute zum Gottesdienst kommen. Sie ist ein Teil des Komplexes, das einen ganzen Block umfaßt, auf dem die Mennoniten-Brüder eine Elementar- und Mittelschule, ein Bibelinstitut, Konferenzbüros und ein großes Auditorium gebaut haben, welches den Schulen dient und auch als Kirche benutzt wird.

Im Jahre 1966 sah es die Muttergemeinde als notwendig an, eine Gemeinde in diesem Stadtteil zu gründen. Als eine alte Hefefabrik zu haben war, kaufte die Konferenz dieses Grundstück und baute die Gebäude um. Später wurden andere Gebäude errichtet.

Aber das eilt der Geschichte der Gemeinde in San Antonio vorauf. Vierzig Kinder besuchten auf diesem Grundstück im Jahre 1967 die Ferienbibelschule. Im Jahre 1969 wurde eine Sonntagsschule für Kinder angefangen, und im Jahre 1970 wurde eine Sonntagsschulklasse für Erwachsene hinzugefügt. Gleichzeitig wurden Sonntagmorgen- und Sonntagabendversammlungen zu einer regelmäßigen Einrichtung, Im selben Jahr fanden zwei Evangelisationsversammlungen statt.

Das Schulprogramm wurde erweitert und dieses trug bestimmt dazu bei, die Zahl der am Evangelium interessierten Leute zu erhöhen. Die Schule hat einen guten Ruf, und Eltern, die besorgt waren, ihre Kinder in eine gute Schule zu schicken, waren für Einladungen offen, Filmvorführungen beizuwohnen und an anderen Gemeindetätigkeiten teilzunehmen, zu denen sie eingeladen wurden. So gut funktionierte diese Gruppe, daß sie sich 1974 zu einer Gemeinde mit 13 Gliedern organisierte, meistens übergeführt von zwei anderen MB-Gemeinden in der Stadt. Heute sind 36 Glieder in San Antonio.

Sogar heute hat sie noch keinen

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Gottes Hausgenossen ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 2
Informationsdienst der IMO . S. 4
MCC-Projekte ..... S. 5
Meine Amerikareise ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von John Regehr ... S. 8
Werte (I) ..... S. 9
Meine Lebensgeschichte .... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus den Gemeinden ..... S. 13
Aus aller Welt ..... S. 14

Gottes Hausgenossen

"So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist."
(Eph. 2, 19. 20.)

Heute kann man öfters von Gläubigen die Aeußerung hören: Gott, Christus, die Bibel, das Gebet, den persönlichen Heilsglauben, das möchte ich auf keinen Fall aufgeben. Aber all diesen Reichtum der Verbundenheit mit Gott kann man doch ebenso gut für sich allein haben; dazu braucht man doch nicht notwendigerweise zur Gemeinde zu gehören!

Das ist eine Einstellung, die wir sowohl bei einfachen, frommen Seelen wie auch bei vielen Vertretern der geistlich führenden Schichten finden. Wir sollten uns jedoch darüber klar sein, daß diese Einstellung eine tiefe Not bedeutet, erstens für unsere evangelischen Gemeinden, die heute mehr denn je auf die treue Mitarbeit eines jeden einzelnen ihrer Glieder angewiesen sind. Diese Einstellung bedeutet aber sicherlich auch eine Not für alle, die sich demgemäß verhalten und gar nicht wissen, wie viel ihnen dadurch verloren geht.

Wir sollten uns drei Fragen stellen und sie zu beantworten suchen: "Warum brauchen wir die Gemeinde?", "Was verdanken wir der Gemeinde?" und "Was schulden wir der Gemeinde?"

Der Apostel Paulus stellt uns ein großartiges Bild vor die Augen. Er nennt Jesus Christus den Eckstein, der von Gott in den schwankenden Grund dieser Erde gelegt worden ist. Auf diesen Grund- und Eckstein kommen die gewaltigen Felsblöcke der Zeugnisse der Apostel und Propheten zu liegen. Wir werden damit darauf hingewiesen, daß wir Christum nicht allein in allen möglichen Verzückungen und Visionen erleben wollen, obwohl es das gibt und auch in der Vergangenheit gegeben hat. Aber die Menschen, die auf diese Weise mit Christus Umgang halten wollen, sind immer in der Gefahr, sich auf solchen selbstgewählten Wegen zu verirren.

Unsere Gottesgemeinschaft darf und soll "erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten" sein. Das Zeugnis des Alten Testamentes ist so wichtig für unseren Glauben, da wir dort schon die großen Verheißungen finden, die auf den kommenden Welterlöser hinweisen. So verkündet uns Jeremia, daß der alte Bund, der auf Gesetz und Leistung, auf Forderung und Abrechnung gegründet war, durch ein neues Bundesverhältnis abgelöst werden soll, das von Vergebung und Liebe bestimmt sein wird. Und Jesaja weist darauf hin, daß die Heilszeit nur dadurch zum Durchbruch kommen kann, daß der Knecht Gottes leidet und sich selbst mit seinem Leben zum Opfer bringt.

Die Apostel waren die Augen- und Ohrenzeugen von Jesu Tod und Auferstehung. Sie geben uns die Gewißheit, daß das Leben Jesu, sein Kämpfen und Siegen, geschichtliche Wirklichkeit ist. Die Apostel sind die geistesmächtigen und geistgeleiteten Ausleger der Worte und Taten des Herrn Jesu Christi.

Wir werden aufgefordert, uns als lebendige Steine einfügen zu lassen in den großen Tempelbau Gottes, der durch die Zeiten heranwächst und in dem Jesus Christus nicht nur der alles tragende Grund- und Eckstein, sondern auch der alles zusammenhaltende Schlußstein ist. Wir wollen unser Leben nicht in selbstsüchtiger Abkapselung für uns allein leben, sondern wollen uns tragen lassen von den Vätern, die vor uns gewesen sind. Wir wollen aber auch unsererseits bereit sein mitzuwirken und mitzutragen, um für andere, die nach uns kommen, Halt und Hilfe zu sein. Wer den Weg zur Gemeinde nicht findet, dessen Glaubensleben ist leicht in Gefahr zu verkümmern. Wir verfallen in Einseitigkeit. Wie reich können wir beschenkt werden, wenn wir uns dem Leben der Gemeinschaft nicht entziehen.

Unser persönliches Schriftverständnis ist immer beschränkt. Keiner von uns besitzt die Fülle der Wahrheitserkenntnis für sich allein. Wohl aber können wir uns gegenseitig dazu helfen, die Schatzkammer des göttlichen Wortes weit aufzuschließen.

Die Gemeinde schenkt uns die Gemeinschaft des Gebets. Wir sind oft so leer und niedergeschlagen. Unsere Seele gleicht dann einem dürren, ausgetrockneten Land. Wie werden wir da erquickt, wenn wir gemeinsam mit andern vor Gottes Thron treten und ihn bestürmen. Er will uns ja so gern erhören und uns mit seiner Erquickung laben und erfrischen!

Die Gemeinde stärkt uns im Kampf der Heiligung. Wir sehen, daß wir nicht allein stehen in unserem Ringen mit den Versuchungen und Anfechtungen von Fleisch und Blut, von Sünde und Satan, und das stärkt uns.

Unsere wichtigste Verantwortung besteht darin, daß wir uns freudig und treu in das Leben unserer Gemeinde hineinstellen. Der Gottesdienst ist mehr als der Besuch eines Konzertes, das man anhört und entweder erfreut ist oder kritisiert. Man könnte den Gottesdienst den Herzschlag der Gemeinde nennen. Aber nicht weniger wichtig ist es, daß die Gemeinde auch nach dem Gottesdienst und außerhalb des Gottesdienstes lebt. In der Beziehung muß jeder von uns lernen, etwas zu tun. Man kann Kranke und Einsame besuchen, Blinden vorlesen, seine Stimme im Gemeindechor erschallen lassen, in der Sonntagsschule helfen und der Jugend beistehen, den geraden Pfad der Tugend zu gehen. Wenn jeder von uns etwas tut, wozu er die Gabe hat, dann wird es sich zusammenzählen und als ein Segensstrom auswirken, der durch die Gemeinde hindurchgeht. Dieses allgemeine Priestertum gilt es neu zu erwecken. Ob es gelingt, davon wird die Zukunft unserer Gemeinden abhängen!

Erich L. Ratzlaff

Nachrichten

— Die Prediger- und Diakonenkonferenz der MB-Gemeinden von Manitoba, die am 12. und 13. November stattfinden soll, wird als Redner Dr. Paul S. Rees, Vizepräsident von World Vision, haben. Das Thema ist: "The Need, Problems and Joys of the Christian Ministry" (Die Bedürfnisse, Probleme und Freuden des christlichen Dienstes). Am Freitag, dem 12. November, beginnt die Versammlung um 6.30 Uhr abends, am Sonnabend, dem 13. November, um 9 Uhr früh. Die Konferenz soll in der Steinbach-MB-Kirche abgehalten werden. Alle Prediger und Diakone mit ihren Frauen sind dazu eingeladen.

— Das MCC (Manitoba) plant, auf das gegenwärtige MCC-Gebäude, 1483 Pembina Hwy., Winnipeg, ein zweites Stockwerk hinaufzubauen. Im Erdgeschoß wird das Material Aid Center, die Selbsthilfe-Handarbeitsstelle und der Speiseraum gelegen sein. Im ersten Stockwerk sollen das Büro der Konferenz der Mennoniten in Manitoba, die Mennonite Foundation und das Administrationsbüro des MCC (Manitoba) untergebracht werden. Das Büro des MCC (Canada) und der Food Bank werden auf dem oberen Stockwerk sein. Die Baukosten werden auf 103,000 Dollar geschätzt, Das MCC (Manitoba) ist der Bauunternehmer. Das Baukomitee und Finanzkomitee sind ernannt und der Projektmanager bestimmt worden. Der Bau beginnt sofort und soll bis Februar 1977 beendet sein.

— Das MCC (B.C.) hält am 5. und 6. November die diesjährige Jahressitzung in der West-Abbotsford-Mennonitenkirche ab. Thema: Der christliche Lebensstil in einer wohlhabenden Gesellschaft. Die Frauenversammlung des MCC (B.C.) wird am 5. November in der Olivet-Mennonitenkirche, Clearbrook, stattfinden.

— Die Delegiertenversammlung des MCC (Saskatchewan) wird am 12. und 13. November in der Swift-Current-E.M.C.-Kirche, Swift Current, Sask., abgehalten werden.

— Missionsgeschwister Abe und Irene Neufeld sind nach ihrem Urlaub wieder vollauf in Wien, Oesterreich, tätig. Sie haben in den zwei Monaten nach ihrer Rückkehr viele Gebetserhörungen erlebt. Sie hielten eine Chor-Freizeit ab, verbunden mit Evangelisationsversammlungen am Abend; es war ein fruchtbarer Dienst. Sie haben "closed circuite T.V." in ihrem Gemeindehaus in der Tulpengasse angelegt, um die überfließenden Besucher in anderen Räumen des Gebäudes zu erreichen. Es scheint gut zu funktionieren.

— Unter großer Beteiligung wurde am Sonntag, dem 10. Oktober, das Gebäude der neuen McIvor-Ave.-MB-Kirche in Winnipeg eingeweiht. Die Feier fand um 3 Uhr nachmittags statt.

— Am Sonntag, dem 17. Oktober, 7 Uhr abends, brachte Missionar Dietrich Lepp aus Paraguay in der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde einen Bilderbericht aus der Indianermission im Chaco, in der Geschwister Lepp schon viele Jahre tätig sind.

— Gesucht wird ein Gedicht, das über zwei ungleiche Brüder Fritz und Franz handelt. Dieses Gedicht wurde früher oft auf Hochzeiten aufgesagt. Einige Zeilen aus diesem Gedicht sind: "Fritz nahm ein Weib aus Unbedacht, die schilt

Menno Travel Service
3 Bueros zu Ihren Diensten

- 400 Lake St.
  St. Catharines, Ont.
  (416) 937-0550
- 31951 S. Fraser Way
  Clearbrook, B.C.
  (604) 853-0751
- 851 Henderson Hwy.
  Winnipeg, Man.
  (204) 334-4347

"Wir bieten zwei Welten — ohne extra Kosten"

Mennonitische Rundschau
woechentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $7.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.50, Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

von früh bis in die Nacht. Franz nahm ein Weib wie Sonnenschein . . ." Wer das Gedicht hat, möchte es bitte an Frau J. J. Janzen, Nr. 10, Plum Coulee, Manitoba R0G 1R0 senden.

— Prediger D. J. Klassen, Kitchener, Ontario, flog am Dienstag, dem 19. Oktober, nach Europa, vornehmlich nach Deutschland, wo er Verwandte und Umsiedler besuchen will. Auch möchte er die Gemeinden in Oesterreich besuchen und in Belgien und einige skandinavische Länder hineinschauen. Er plant, am 3. Dezember wieder heimzukommen.

— Im Abendgottesdienst des 10. Oktober berichtete in der Coaldale-MB-Gemeinde Br. Robert Sukkau aus Kolumbien über die Missionsarbeit in dem Lande. Br. Victor Nickel aus Pincher Creek brachte eine Predigt. Nach dem Gottesdienst wurde im Erdgeschoß der Kirche ein Imbiß serviert.

— Im P.N.E.-Coliseum, Vancouver, B.C., wurde in der Zeit vom 21. bis 24. Oktober eine Massenkundgebung mit dem Evangelisten Leighton Ford durchgeführt. Unsere Gemeinden in Vancouver sind bei den Vorbereitungen dieser Kundgebung und bei der Durchführung aktiv beteiligt gewesen.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Sicherheit. Einnahme. Und Flexibilität. Kein Wunder, daß sie Kanadas populärste Geldanlage sind.

Für über 30 Jahre sind Canada Savings Bonds die populärste Geldanlage in Kanada gewesen. Buchstäblich Millionen Kanadier haben Canada Savings Bonds als einen Weg benutzt, eine solide finanzielle Basis aufzubauen.

Sie sind einfach, unkompliziert und leichtverständlich.

Sie sind eine großartige Weise zu sparen.

Sicherheit.

Canada Savings Bonds sind sicher, denn sie werden durch alle Bodenschätze Kanadas gesichert.

Einnahme.

Sie zahlen gute Einnahmen, durchschnittlich jährlich 9,13% Zinsen bis zur Fälligkeit im Jahre 1985. Jeder $100 Bond beginnt mit $ 8.50 Zinsen im ersten Jahr und zahlt dann $ 9.25 Zinsen für jedes der verbliebenen acht Jahre.

Flexibilität.

Sie sind flexibel, denn Sie können Canada Savings Bonds in verschiedenen, Summen kaufen, für Bargeld oder in Ratenzahlungen, irgendwo, wo sie Ihre Bankgeschäfte tätigen oder Ihr Geld anlegen. Und sie können jederzeit eingelöst werden, zu ihrem vollen Nennwert zusätzlich der verdienten Zinsen. Dieses Jahr ist die Höchstgrenze auf $15,000 festgelegt worden.

Zwei Arten.

A. Vollregistrierte Bonds. Diese Bonds sind registriert, sowohl der Stamm, wie auch die Zinsen. Die Zinsen werden Ihnen automatisch mit Scheck jedes Jahr am 1. November zugesandt. Sie sind in Summen von $500, $1,000 und $5,000 erhältlich.

B. Kupon Bonds. Diese Bonds sind im Kapitalstamm registriert und haben jährliche Zinskupons, die an den Besitzer ausgezahlt werden. Sie sind in summen von $50, $100, $500, $1,000 und $5,000 erhältlich.

Canada Savings Bonds 9.13%

Durchschnittlich jährliche Zinsen bis zur Fälligkeit.

Eine großartige Weise zu sparen!

Informationsliste der IMO

Liste 65

3844. Dyck, Aganete, 5. November 1911, Krasnaja Retschka.

Eingetroffen am 25. August 1976 aus Krasnaja Retschka, Kirg. Adresse: Auf der Tüte 42, VIII, 4750 Unna-Massen-N.

3845. Enns, Bruno, 18. Februar 1936, Konstantinowka, Kau. 3846. Enns, Elly/Denneng, 5. September 1944, Grabenteich, Polen. 3847. Enns, Alexander, 7. März 1965, Karaganda. 3848. Enns, Viktor, 24. März 1966, Karaganda.

Eingetroffen am 27. Mai 1976 aus Blischnij, Chutor Moldau. Adresse: Breslauerstr. 4, 7440 Nürtingen bei Enzenhardt.

3849. Enns, Elisabeth/Dück, 5. September 1913, Rosenort, Halbstadt.

Eingetroffen am 27. Mai 1976 aus Blischnij, Chutor Moldau. Adresse: Breslauer Str. 4, 7440 Nürtingen, bei Enzenhardt.

3850. Fast, Heinrich, 11. August 1910, Chasavjord, Kauk. 3851. Fast, Agnes/Dick, 24. November 1910, Großweide, Molot.

Eingetroffen am 30. August 1976 aus Karaganda, Kas. Adresse: Auf der Tüte 124, I, 4750 Unna-Massen-N.

3852. Funk, Aron, 6. September 1923, Mileradowka-Kather. 3853. Funk, Katharina / Boselmann, 7. November 1919, Orloff, Sagrad. 3854. Funk, Elisabeth, 31. Mai 1956, Karaganda, Kas. 3855. Funk, Anna, 4. November 1959, Karaganda, Kas. 3856. Funk, Margareta, 10. April 1961, Karaganda, Kas. 3857. Funk, Lydia, 8. Juni 1963, Karaganda, Kas.

Eingetroffen am 25. August 1976 aus Karaganda, Kas. Adresse: Auf der Tüte 59, III, 4750 Unna-Massen-N.

3858. Funk, Helene/Bückert, 16. September 1919, Schönberg, Ukr.

Eingetroffen am 22. August 1976 aus Akto, Karaganda. Adresse: Auf der Tüte 57, IV, 4750 Unna-Massen-N.

3859. Günther, Elisabeth/Siemens, 8. Juni 1929, Niederchortitza. 3860. Günther, Marianna, 21. Dezember 1962, Uspenka, Karag.

Eingetroffen am 25. August 1976 aus Tokmak, Kirg. Adresse: Auf der Tüte 69, I, 4750 Unna-Massen-N.

3861. Günther, Sara, 26. Februar 1897, Niederchortitza, Sap.

Eingetroffen am 25. August 1976 aus Tokmak, Kirg. Adresse: Auf der Tüte 69, I, 4750 Unna-Massen-N.

3862. Heinrichs, Heinrich, 18. August 1942, Franzfeld, Sap. 3863. Heinrichs, Hilda/Peters, 20. August 1949, Spetsposolok, Kostr. 3864. Heinrichs, Heinrich, 1. November 1969, Dschambul, Kas. 3865. Heinrichs, Peter, 29. August 1972, Dschambul, Kas.

Eingetroffen am 6. September 1976 aus Dschambul, Kas. Adresse: Auf der Tüte 120, I, 4750 Unna-Massen-N.

3866. Klassen, Iwan, 29. November 1949, Krasnaja, Altaj. 3867. Klassen, Nadeshda/Harder, 23. Februar 1952, Kulundal, Altaj. 3868. Klassen, Iwan, 13, Juni 1974, Blagoweshenka. 3869. Klassen, Pawel, 16. März 1976, Blagoweshenka.

Eingetroffen am 29. August 1976 aus Blagoweshenka, Altaj. Adresse: Auf der Tüte 116, II, 4750 Unna-Massen-N.

3870. Löwen, Eduard, 17. Januar 1936, Neuschönsee, Ukr. 3871. Löwen, Lilli/Eberhard, 5. Januar 1938, Lichtenfeld, Ukr. 3872. Löwen, Eduard, 14. September 1959, Tiraspol, Mold. 3873. Löwen, Alexander, 27. November 1961, Tiraspol, Mold.

Eingetroffen am 1. September 1976 aus Tiraspol, Mold. Adresse: Auf der Tüte 78, I, 4750 Unna-Massen-N.

3874. Löwen, Heinrich, 27. Oktober 1905, Neuschönsee, Ukr. 3875. Löwen, Helena/Bärg, 28. Februar 1907, Neuschönsee, Ukr.

Eingetroffen am 1. September 1976 aus Tiraspol, Mold. Adresse: Auf der Tüte 56, II, 4750 Unna-Massen-N.

3876. Löwen, Maria, 17. September 1942, Neuschönsee, Ukr. 3877. Löwen, Viktor, 7. Oktober 1965, Karaganda, Kas.

Eingetroffen am 1. September 1976 aus Tiraspol, Mold. Adresse: Auf der Tüte 80, IV, 4750 Unna-Massen-N.

3878. Lukanowski, Aganeta/Nickel, 30. März 1907, Bijukanlavski, Krim.

Eingetroffen am 19. August 1976 aus Estland. Adresse: Auf der Tüte 89, II, 4750 Unna-Massen-N.

3879. Lukanowski, Heinrich, 25. November 1926, Miraljubovka, Omsk. 3880. Lukanowski, Justina/Görzen, 23. Juli 1930, Halbstadt, Sib. 3881. Lukanowski, Natalja, 26. Januar 1955, Prokopewsk. 3882. Lukanowski, Olga, 6. August 1956, Prokopewsk. 3883. Lukanowski, Andrej, 11. Dezember 1957, Prokopewsk. 3884. Lukanowski, Elisabeth, 5. Juni 1959, Trafimowka, Kas. 3885. Lukanowski, Helena, 20. Februar 1962, Trafimowka, Kas. 3886. Lukanowski, Dimitri, 11. September 1963, Trafimowka, Kas. 3887. Lukanowski, Nikolai, 8. Mai 1966, Trafimowka, Kas. 3888. Lukanowski, Jakob, 1. Januar 1970, Trafimowka, Kas.

Eingetroffen am 19. August 1976 aus Estland. Adresse: Auf der Tüte 89, II, 4750 Unna-Massen-N.

3889. Lukanowski, Julius, 25. Oktober 1931, Miraljubowka, Omsk. 3890. Lukanowski, Rosalia/Prien, 14. November 1931, Prokopewsk, 3891. Lukanowski, Iwan, 21. September 1958, Prokopewsk. 3892. Lukanowski, Viktor, 14. März 1961, Trafimowka, Kas. 3893. Lukanowski, Anna, 14. März 1961, Trafimowka, Kas. 3894. Lukanowski, Eduard, 9. Dezember 1966, Trafimowka, Kas.

Eingetroffen am 19. August 1976 aus Estland. Adresse: Auf der Tüte 89, IV, 4750 Unna-Massen-N.

3895. Peters. Katharina, 14. September 1922, Gnadental, Dnjepr.

Eingetroffen am 6. September 1976 aus Dschambul, Kas. Adresse: Auf der Tüte 120, I, 4750 Unna-Massen-N.

3896. Peters, Katharina, 3. Oktober 1925, Isluchistaja, Dnjepr. 3897. Peters, Rudolph, 17. Juli 1960, Issyk, Alma Ata.

Eingetroffen am 4. September 1976 aus Alma Ata, Kas. Adresse: Auf der Tüte 133, I, 4750 Unna-Massen-N.

3898. Reimer, Alfred, 2. Juni 1940, Isiel-Kul, Omsk. 3899. Reimer, Natalja/Wall, 3. März 1940, Frunse, Kirg. 3900. Reimer, Jakob, 6. September 1962, Frunse, Kirg. 3901. Reimer, Eugen, 8. Februar 1965, Cholpon, Kirg. 3902. Reimer, Viktor, 28. Mai 1967, Riga, Lettland. 3903. Reimer, Olga, 8. März 1969, Riga, Lettland. 3904. Reimer, Ella, 5. November 1975, Riga, Lettland.

Eingetroffen am 23. August 1976 aus Lettland. Adresse: Auf der Tüte 103, II, 4750 Unna-Massen-N.

3905. Reimer, Anna/Reimer, 5. April 1904, Stanze Sayzewa, Ukr.

Eingetroffen am 23. August 1976 aus Lettland. Adresse: Auf der Tüte 103, II, 4750 Unna-Massen-N.

3906. Siemens, Anna/Günther, 9. Dezember 1907, Niederchortitza, Sap.

Eingetroffen am 25. August 1976 aus Tokmak, Kirg. Adresse: Auf der Tüte 69, I, 4750 Unna-Massen-N.

3907. Thiessen, Aron, 12. Dezember 1926, Neuendorf, Sap. 3908. Thiessen, Anna/Funk, 13. April 1936, Neuendorf, Sap. 3909. Thiessen, Boris, 23. April 1951, Neksikan, Sap. 3910. Thiessen, Katharina, 9. Januar 1961, Solilesk, Orenb. 3911. Thiessen, Anna, 31. Juli 1969, Winsawchos, Alma Ata.

Eingetroffen am 25. August 1976 aus Winsawchos, Alma Ata. Adresse: Auf der Tüte 77, IV, 4750 Unna-Massen-N.

3912. Unruh, Anna/Dick, 14. Juni 1907, Nowo Pole, Don.

Eingetroffen am 30. August 1976 aus Karaganda, Kas. Adresse: Auf der Tüte 124, I, 4750 Unna-Massen-N.

3913. Wiebe, Abram, 25.April 1933, Galitskoje, Pawlodar. 3914. Wiebe, Nina/Walkoff, 23. August 1931, Putiwel, Ukr. 3915. Wiebe, Heinrich, 1. Mai 1959, Sedmojau, Pawlodar. 3916. Wiebe, Abram, 17. Dezember 1960, Sedmojau, Pawlodar. 3917. Wiebe, Nina, 21. Dezember 1964, Kant, Kirg. 3918. Wiebe, Pawel, 29. Oktober 1970, Pawlodar. 3919. Wiebe, Jakob, 20. November 1968, Kant, Kirg.

Eingetroffen am 3. September 1976 aus Pawlodar, Kas. Adresse: Auf der Tüte 103, I, 4750 Unna-Massen-N.

3920. Wiebe, Hans, 11. April 1941, Neuendorf, Ukr. 3921. Wiebe, Agnes/Köhn, 26. November 1943, Nikolajew. 3922. Wiebe, Peter, 3. November 1965, Krasnaja Retschka. 3923. Wiebe, Helena, 21. Juni 1967, Krasnaja Retschka.

Eingetroffen am 25. August 1976 aus Krasnaja Retschka, Kirg. Adresse: Auf der Tüte 42, IX, 4750 Unna-Massen-N.

3924. Wiebe, Helene/Dyck, 21. Mai 1918, Krasnaja Retschka.

Eingetroffen am 25. August 1976 aus Krasnaja Retschka, Kirg. Adresse: Auf der Tüte 42, VIII, 4750 Unna-Massen-N.

(Die Liste wird fortgesetzt)

San Antonio . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

vollzeitigen Pastor, aber die Gemeinde hat einen starken Gemeinderat, der die Gemeindearbeit unter der Leitung von Hans Pankratz verteilt. Andere Glieder des Rates sind Patricio Lezcano, Cesar Aguilera, Theodor Loewen, Almidio Aguino, Adolfo Lovera, Concepcion de Lovera.

Die Gemeinde wünscht einen Pastor zu haben. In der Zwischenzeit arbeitet eine Frau halbzeitig, indem sie Hausbesuche macht. Geschwister Acosta haben ihr Haus für Heimbibelstudien zur Verfügung gestellt. Besonders Jugendliche finden in ihrem Heim eine warme christliche Atmosphäre, etwas, zu dem sie als zu einem Ideal aufblicken können. Br. Acosta, ein Photograph, wurde 1975 getauft.

Sparen Sie Geld an der 5% Steuer beim Einkauf fuer

Pakete nach Russland

bei

VEGA TEXTILES

Overseas Parcel Service Ltd.

Auf unserer permanenten Stelle
1014 Main St. Winnipeg, Man.
582-4744

Sie zahlen keine 5% Provinzsteuer.

Wir fuehren eine grosse Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernuenftigen Preisen.

Aus Leserbriefen

Werte Redaktion der Mennonitischen Rundschau!

Wir bedanken uns recht herzlich für die Rundschau, die Sie uns zuschicken. Wir lesen die Rundschau gerne und werden auch gesegnet. Unsere Adresse hat sich geändert; wir werden von einer anderen Post bedient, deswegen schreibe ich Ihnen, sonst dauert es immer sehr lange, bis die Rundschau zu uns kommt. Wir wünschen allen Arbeitern in der Redaktion Gottes reichen Segen und Beistand. Ich lege die Zahlung für nächstes Jahr bei. Unsere neue Adresse ist: N. Heinrichs, Zanklöd 34, 8399 Post Kirchham, Nord-Bayern.

Mit herzlichen Grüßen,
Ihre Familie Heinrichs.

* * *

Lieber Bruder Ratzlaff!

Herzliche Grüße an alle Rundschauleser! Wir lesen die Rundschau mit großem Interesse, ganz besonders unsere 88jährige Oma Agnes Fast aus Muntau, Molotschnaja. Ich selbst habe eine neue Anstellung in der Lichtweg-Buchhandlung, D-3508 Melsungen.

Gruß mit dem folgenden Gedicht,

Dein Rudolf Reichert.

Segensträger

Willst du ein Segensträger sein,
laß es dich etwas kosten,
steh froh auf deinem Posten,
erhalt dein Herze rein!

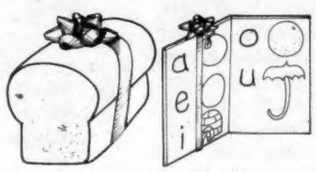
Willst du ein Segensträger sein,
laß dich erst selber füllen,
Gott wirkt so gern im Stillen,
ins Herz fließt Segen ein.

Willst du ein Segensträger sein,
dann gib mit beiden Händen,
du hilfst sein Werk vollenden,
wirst selbst gesegnet sein. G. Q.

MCC Projects for Holiday Giving

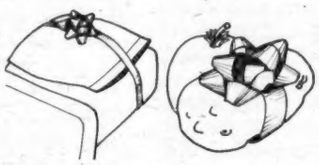
MCC is grateful for the generous contributions from Mennonites and Brethren in Christ which come throughout the year. This year's special holiday season gift suggestions invite sharing from various age levels and groups such as families, Sunday school classes and congregations.

A children's nutrition clinic in Saidpur, Bangladesh, has a capacity for 100 severely malnourished children which it nourishes back to health. It costs $10 per child to run the clinic each month.



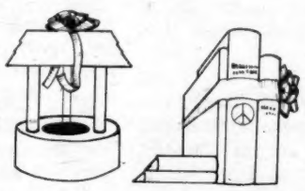
Broader Horizons is an educational program for mentally handicapped children administered by an MCC volunteer in Sudan. $50 runs the program for one week.

Sheets are bought in bulk by MCC and sent to orphanages, clinics and hospitals around the world. $2.40 will buy a single-bed sheet. Thousands are needed.



Family gardens are an important source of nutrition for people homesteading in the lowlands of Bolivia. $15 purchases enough vegetable seeds, fertilizer, insecticide and tools for a garden for one growing season.

Wells are critical resources in Chad on the edge of the Sahara Desert. $15 buys a bag of cement to line a well to keep the sides from caving in.

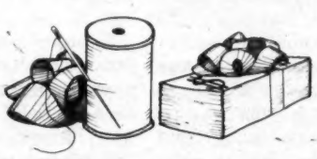


Peace books and pamphlets are sent to overseas religious study centers and universities by MCC Peace Section. $80 supplies a set of 25 books for one library.

Christian education materials are needed by MCC volunteers who teach Bible classes in orphanages and day care centers in Northeast Brazil, the poorest area of the country. $25 buys enough supplies for a week of classes.

A spiritual and social counseling ministry to Mennonite immigrants from the Soviet Union to West Germany keeps an MCC volunteer couple busy full-time. $75 will support one of them for one week.

The women's community center at Marka Refugee Camp in Jordan trains women to earn their own way. $80 is needed each week for two teachers' salaries, center maintenance, supplies and equipment such as sewing and knitting machines.



The Mennonite Disaster Service emergency fund needs to be kept at $25,000 to respond immediately to disasters such as the Big Thompson River flood in Colorado or the Teton dam break in Idaho. Contributions of any size will help.

Be sure to mark your contribution clearly for MCC and note the particular country and project you choose. Gifts can be sent through conference channels or to Mennonite Central Committee at its provincial or regional offices or at the following addresses:

MCC
21 South 12th Street
Akron, PA 17501

MCC (Canada)
201-1483 Pembina Highway
Winnipeg, Man. R3T 2C8

Meine Amerikareise

(31. Mai bis 16. Juli 1976)

Von Wilhelm Matthies

(2. Fortsetzung)

Dazwischen kam das Essen im Park mit den Verwandten, wo es nicht ohne Erzählen von alten Zeiten abging, d.h. von der Entstehung der Ansiedlung Alexandertal und einem der ersten Einwanderer Bernhard Matthies, dem Urahn auch aller dieser alten und jungen Amerikaner hier.

Die erste Morgenpredigt, halb neun Uhr, hielt ich deutsch über Apg. 2, 42 (ohne Dolmetscher). Es hörten mich da etwa 250 amerikanische Mennoniten, die noch deutsch verstehen. Abends darf ich auf meine Bitte auch ohne Dolmetscher sprechen.

Meistens gab es noch persönliche Gespräche nach den Versammlungen, wenn Cornelius Krahn mich nicht schleunigst durch einen Nebenausgang fortführte. Mir steht besonders der Prediger Heinrich Gooßen und seine Frau Edna, meine Cousine-Nichte, vor Augen, deren Liebe und Hochachtung mich begleitet. Edna nahm mit Tränen von mir Abschied und in seinem edlen Antlitz sah ich viel Verständnis und Anerkennung. Er ist besorgt darum, wieviel amerikanische Mennoniten in schweren Zeiten dem Herrn treu bleiben würden.

Sie sind nicht zu zählen oder zu wiederholen, alle die warmen Worte, besonders nach meiner letzten Rede, da mir einige meldeten, daß sie mich an dem Tage schon mehrere Male gehört, d.h. von einem Ort zum anderen begleitet hatten.

So hält das Mennovolk zusammen. Die Herzen der älteren Mennoniten hier in den Prärien Amerikas gedenken gern der früheren Zeiten und ihre Herzen schlagen für ihre Brüder in Rußland.

23. Juni

Gestern waren wir bei einer "amischen" Familie zu Mittag. Sie sind nicht so abgeschlossen, wie die in Pennsylvania, aber gerade so freundlich. Er mit einem gestutzten Bart, sie und die Tochter in langen, lichtblauen Kleidern mit weißen Häubchen. Die Hausleute sehen noch sehr jung aus und sind doch schon Großeltern. Seine 300 Acker (110 ha) bearbeitet er mit seiner Tochter allein. Sie sind mitten in der Ernte. Die Tochter fährt mit einem Lastauto den Weizen zum Elevator und hatte auch selbst das gute Mittag zubereitet, weil die Mutter gerade kränklich war. Es ist alles so geordnet, friedlich und lieblich bei ihnen. Man mußte immer denken: Hier wohnt der Friede Gottes. Er lud mich zu heute als Redner in ihre Kirche ein, doch konnte ich nicht einwilligen, weil ich zu überbürdet war.

Morgen beginnt ein neuer Abschnitt, der Aufenthalt bei Bill Wiebe in Hillsboro. Viel Kraft und Gnade brauche ich, um die immer neuen Eindrücke richtig aufzunehmen und weiterzugeben. Ich weiß, daß manche für mich beten und der Herr segne Eure betenden Hände auch weiterhin.

25. Juni

Hillsboro — das Zentrum der Missionsbehörde der MBG der USA. Viele Missionare verkündigen in verschiedenen Erdteilen das Wort vom Kreuze. In Indien, Indonesien, Zair (Kongo), Südamerika und anderen Ländern gibt es viele Tausende, die dem Herrn Jesus nachfolgen und sich als Mitglieder von Mennoniten-Brüdergemeinden zählen.

Zwei wichtige Gespräche durfte ich mit der Missionsbehörde führen, und später mit einer Reihe Pastoren verschiedener Glaubensrichtungen. Der Leiter des Missionswerkes Vernon Wiebe und sein Gehilfe Bill Wiebe erwiesen mir viel Liebe und Entgegenkommen.

Ein Abendessen im Kreise mehrerer gebildeter Mitglieder der MBG zeigte mir, wie wenig dieselben von Rußland, von dem Leben der Mennoniten dortselbst wissen und verstehen. Ihre Unwissenheit über die Verhältnisse in Rußland, die sie zu ganz verkehrten Schlußfolgerungen führt, ist für mich erstaunlich. Erfreulicherweise sind die verantwortlichen Leiter dieses Werkes erfahrener.

27. Juni

Mein zweimaliges Auftreten vor einem anspruchsvollen Auditorium ist vorbei. Immer zur rechten Zeit schenkt Gott die nötigen Kraftzuflüsse. Ueber den Zustand des Gemeindelebens hier hörte ich zwei Brüder in Privatgesprächen folgendes sagen:

"Bei Euch in Rußland ist Licht und Finsternis klarer zu unterscheiden, da heißt es: Entweder-oder! Hier aber ist eine ziemliche Vermischung von Welt und Christentum.

Der zweite, mir unbekannte Bruder, sprach sein Bedrücktsein aus über Verweltlichung der MBG. — Vielleicht fehlt auch wirklich die notwendige Gemeindezucht und das innig-christliche Wesen, welches kennzeichnend für die früheren Mennoniten-Brüdergemeinden war.

Gestern fuhr Vernon Wiebe mit mir aufs Feld hinaus und zeigte mir einige historische Stätten: Ein Denkmal der Ankunft der Mennoniten vor 100 Jahren, welches auf der aufbewahrten Spur steht, die die ersten Wagen zurückgelassen haben. Dann die erste Kirche der MBG Ebenfeld, den ersten Friedhof mit den ersten Gräbern usw. Am Stadtrande steht ein mennonitisches Bauernhaus, wie es vor 150 Jahren in Südrußland aussah mit einem Stall daran. Ich war darin. In den Stuben stehen die Möbel und die Einrichtung von anno dazumal . . . Und mitten drin ging ein neugieriges mennonitisches Mädchen der Jetztzeit in windiger Kleidung, das sich dafür interessierte, wie einst ihre Urgroßeltern lebten.

In Kansas ist die Weizenernte im vollen Gange. Die Mähdrescher rollen durch die Felder und guter Weizen wird in großen, roten Lastautos zu den Getreidespeichern (Elevators) gefahren. Ich stand bei einem echten mennonitischen Farmer Sudermann auf dem Weizenfelde (einem Mitglied der MBG), der mit seinem Sohne 1000 Acker Land besitzt und bearbeitet (370 ha). Er wollte lieber Platt als Hochdeutsch sprechen und sein freundlicher Sohn zog sich bald zurück, weil er nur englisch verstand.

Trotz aller angenehmen Gastfreundschaft, die mir in den letzten Wochen erwiesen wurde, haben meine Gastgeber in Kansas ihr Versprechen, mich mit der Presse zu verschonen, leider nicht gehalten.

Die Luftflotte Kanadas streikt und jetzt steht die Frage: Wie komme ich nach Kanada und wie von dort weiterreisen? Wie überhaupt von Kanada nach Hause kommen?

Ich hoffe nun auf einige stille Tage in Benns kleinem Heim. In der Unruhe allerlei Veranstaltungen kann man oft schwer den Willen Gottes erkennen, die Stimme des Heiligen Geistes verstehen:

"Gottes Führung fordert Stille,
Wo der eigne Fuß noch rauscht
wird des guten Gottes Wille
leicht mit eigner Wahl vertauscht."

3. Juli

Winnipeg — das Hauptziel meiner Reise. Hier fand ich freundliche Aufnahme im Hause des Editors der "Mennonitischen Rundschau", bei den Geschwistern Ratzlaff. Beide erwiesen mir viel Aufmerksamkeit.

Gestern war ich mit John und Suse Unruh in Steinbach, einem mennonitischen Städtchen, wo fast an allen Schildern die Namen Penner, Reimer, Löwen usw. stehen. Da ist auch ein interessantes mennonitisches Museum. Vor einer Hütte saßen und standen Indianer. Sie staunten mich an als einen Mann aus Rußland und sprachen freundlich.

Heute bin ich auf der Konferenz aller Mennoniten - Brüdergemeinden Kanadas. Br. E. Ratzlaff brachte mich zu dem gewaltigen Gebäude, wo diese Konferenz tagt und stellte mich einigen bedeutenden Männern vor. Bald erblickte mich auch Dr. Frank C. Peters, der Leiter dieser Tagung, und begrüßte mich freundlich. Abends wollen die leitenden Brüder eine Sitzung mit mir haben.

Mit etwa 1000 Teilnehmern begann die Konferenz. Es erklangen einige Lieder, als erstes: "Komm, Du allmächtiger König!" Dann begrüßte Frank C. Peters die Konferenz und stellte mich als einen Gast aus Rußland vor. Darauf betete Br. Peters sehr eindringlich.

Der erste Vortrag von John Regehr über das Thema: "Der Ruf zum Predigtdienst." Dann teilte Br. Peters alle in 15 Gruppen, wo der Vortrag tief besprochen wurde. Die verschiedenen Resultate wurden später vereinigt und ein gemeinsamer Beschluß ausgearbeitet. Das gefiel mir, denn da können sich fast alle aussprechen.

Um 5 Uhr kamen einige leitende Brüder mit mir zusammen, darunter der Leiter der Generalkonferenz aller nordamerikanischen Mennoniten-Brüdergemeinden, Dr. J. A. Töws. Dann Dr. Frank Peters, der Rundfunkredner D.B.Wiens, der Leiter der nordamerikanischen Missionsbehörde Br. Brandt, Leiter der praktischen Missionsarbeit in verschiedenen Weltteilen, Vernon Wiebe, der Vertreter des MCC für Kanada, John Wieler, und zuletzt der Leiter der Missionsarbeit Kanadas, mein treuer Begleiter und Dolmetscher in diesen Tagen, Br. Fred Epp.

Wir alle aßen zusammen in einem Raum Abendbrot und unterhielten uns zwei Stunden. Wir sprachen über Fragen, die mir aufgetragen wurden und mir selbst auf dem Herzen lagen, und ich fand viel Verständnis. Alle waren sehr befriedigt.

4. Juli

Wie immer, so sitze ich schon lange allein in der Morgenfrühe . . Gott stehe mir heute bei, das Rechte zu sagen, denn mehr als 1000 Zuhörer werden erwartet.

In dem Sonntagmorgengottesdienst in einer großen deutschen Versammlung betete zum Anfang Br. D. B. Wiens sehr tief und innig. Dann sprach Br. Henry Penner (Saskatoon) über Apg. 14, 19 bis 27. Ich erwähne nur einige Stichworte: Es ist Zeit, daß wir sehr entschieden den Herrn bekennen und predigen. Wer soll es tun, wenn wir als MBG es nicht tun? Lebst Du Deines Glaubens?

Um halb 9 Uhr abends begann die Abendversammlung. Ich hatte eine Predigt vorbereitet, doch bat man sehr um einen Bericht über unsere Gemeinde. Auf Wunsch des Gemeindeleiters betete ich zum Schluß. Viele bewegte Dankesworte bekam ich zu hören, von verschiedenen Vertretern des großen Kanada.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Mexikanische Mennoniten erheben Einspruch gegen Deportations-anweisung

Von William Janzen

Es war ein Einspruch gegen eine Deportationsanweisung. Die siebenköpfige Familie war vor zweieinhalb Jahren aus den Mennonitenkolonien in Mexiko nach Kanada gekommen. Sie waren in Kanada geblieben, obwohl es rechtlich gesehen nicht sicher war, ob sie das tun durften. Immigrationsbeamte, die für Einhaltung der Gesetze sorgen, stellten einen Deportationsbefehl aus und jetzt bat die Familie die Berufungsbehörde, die Angelegenheit erneut zu erwägen. — Das "Hearing" mit all seiner juristischen Würde trug einige besondere Charakterzüge. Die Worte "Ich bestätige feierlich . . . daß ich die Wahrheit sagen werde . . . die ganze Wahrheit . . . und nichts als die Wahrheit . . ." wurden vom Englischen ins Plattdeutsche übersetzt, damit die Berufung einlegenden genau wußten, was sie versprachen.

Dann begann Rev. David Friesen, ein Prediger der Evangelical Mennonite Mission Church, der die Familie vertrat, sie zu befragen. Er fragte: Wer sind Sie? Warum haben Sie Mexiko verlassen? Wußten Sie von den rechtlichen Vorschriften bezüglich Wohnsitz in Kanada? Warum habe Sie nicht versucht, mehr zu erfahren? Wie verdienten Sie Ihren Lebensunterhalt in Mexiko? Wovon leben Sie in Kanada? Gehen die Kinder zur Schule? Haben sie Verwandte in Kanada? usw. usw.

Jede Frage wurde von Neil Sawatzky, Friesens Schwiegersohn, ins Plattdeutsche übersetzt. Als Friesen seine Fragen beendet hatte, begann der Staatsanwalt sein Verhör. Er wünschte Anzeichen, daß sie wirklich versuchen, sich in Kanada einzuleben: Nehmen Sie Englischunterricht? Waren Sie eine Last für die kanadische Gesellschaft? Was haben Sie sich während Ihres Aufenthalts in Kanada angeschafft? Haben Sie Schulden? Welche Arbeit haben Sie in Kanada getan? Haben Sie Wohlfahrtsgelder erhalten? usw.

Die drei Richter wollten noch mehr wissen: Würde die Familie in der Lage sein, in Mexiko ihren Unterhalt zu verdienen, falls der Deportationsbefehl ausgeführt würde? Würde die mennonitische Gemeinschaft sie wieder aufnehmen? Die Befragung, wenn auch sanft, war beharrlich. Und während sowohl der Mann als auch die Frau befragt wurden, untersuchten ihre fünf kleinen Kinder in ihrer besonderen Haar- und Kleidertracht und mit den einmaligen Geschichten auf ihren Gesichtern, die Einrichtung des Raumes — den dicken Teppich auf dem Fußboden, die gutgepolsterten Stühle und die mit solch elegantem Mahagoni ausgelegten Wände.

Zweifellos halfen die spielerischen und zuweilen weinenden Kinder dabei, der Behörde das Bild einer wahren Familie zu vermitteln, die unter der Armut in Mexiko litt, zusammen mit anderen auf einem vollbesetzten Lastwagen nach Kanada kam, schlecht unterrichtet über die Rechtsbestimmungen bezüglich des Wohnens in Kanada, aber in dem Glauben, daß sie einige Rechte hatten, weil sie von kanadischen Eltern abstammten, hart arbeitend und ihre Arbeitgeber in Kanada zufriedenstellend, einer Familie, die verantwortungsvoll lebte und versuchte, sich den Erfordernissen in Kanada anzupassen, und hoffte, daß es ihnen gestattet würde, hier zu bleiben. — Selbst der Staatsanwalt, obwohl er deutlich darauf hinwies, daß der Rückführungsbefehl rechtsgültig sei, schloß seine Bemerkungen damit, daß es unter den besonderen Umständen vielleicht das Beste sei, die Anordnung aufzuheben und der Familie das Bleiben zu gestatten.

Die "Immigration Appeal Board" hat die Macht, Deportationsbefehle aufzuheben, wenn es gute humanitäre Gründe dafür gibt. Sie erhielt diese Ermächtigung 1967 vom kanadischen Parlament. Die Parlamentarier aller politischer Parteien waren sich darin einig, daß humanitäre Erwägungen bei der Behandlung von Immigrationsproblemen immer eine Rolle spielen sollten. Vor 1967 lag diese Ermächtigung beim Einwanderungsminister. Aber Minister, die auf politische Weise gewählt werden, sind einem ungeheuren Druck von ethnischen Gruppen ausgesetzt.

Die "Immigration Appeal Board" hat einige Schwierigkeiten gehabt. Mehrere Jahre lang war es üblich, daß ausländische Matrosen ihre Schiffe in kanadischen Häfen verließen und sich zu ihrer völkischen Gemeinschaft in Kanada begaben und schnell heirateten. Bis sie vom Gesetz erreicht wurden, waren sie in der Lage, vor der "Immigration Appeal Board" mit einem Kind mit kanadischem Bürgerrecht auf dem Arm zu erscheinen. Das ging eine Weile gut, aber die Behörde begann dies als Mißbrauch ihrer humanitären Ermächtigung zu betrachten.

Einige der Mennoniten aus Mexiko haben Schwierigkeiten gehabt. Ihre Herkunft in Mexiko führte dazu, daß sie nicht die verschiedenen Dokumente beschaffen, die das Leben in Kanada zu erfordern scheint. Und nicht gegen alle Ausweisungsbefehle kann Einspruch erhoben werden. Das Einspruchsrecht ist sehr beschränkt. Auch führen einige der Beamten, die darauf erpicht sind, Probleme zu "lösen", zuweilen den Rückführungsbefehl aus und die Leute sind außerhalb des Landes, bevor sie um die Möglichkeit eines Einspruches wissen.

Fast alle der schätzungsweise 8000 Mennoniten, die in den letzten 20 Jahren von Mexiko nach Kanada gekommen sind, haben ihre Rechtslage auf andere Weise regeln können. Aber für etwa ein Dutzend Familien ist im letzten Jahr die "Immigration Appeal Board" der Retter gewesen.

William Janzen ist Leiter des Büros des Mennonitischen Zentralkomitees (Canada) in Ottawa.

Ein Christ innerhalb des "Systems"

Von Edgar Epp

Der folgende Artikel erschien in der Ausgabe vom 4. Oktober 1976 von "Release", einem Nachrichtenbrief über den Dienst an Gesetzesübertretern in Nordamerika, der vom Mennonitischen Zentralkomitee in Akron, Pa., und Winnipeg, Man., herausgegeben wird.

Als ich die Einladung erhielt, Aufseher eines Korrektionszentrums in Saskatchewan zu werden, fielen mir zuerst zwei gute Gründe ein, warum ich das Amt nicht annehmen sollte. Zuallererst konnte ich mich nicht damit abfinden, Menschen hinter Schloß und Riegel zu halten. Als Bewährungsbeamter, Bewährungs-Aufsichtsbeamter und Betreuer von Gefangenen nach der Entlassung war es mein Hauptziel, den Gesetzesübertretern dabei zu helfen, als verantwortliche Glieder der Gemeinschaft zu leben. Meine Tätigkeit unter Strafgefangenen hatte sich darauf konzentriert, dabei zu helfen, sie für die Wiedereingliederung in die Gemeinschaft vorzubereiten.

Nicht ein einziges Mal hatte ich mich für jemanden gehalten, der etwas mit der Inhaftierung von Menschen zu tun hatte.

Von noch größerer Besorgnis war jedoch die Tatsache, daß gerade zu jenem Zeitpunkt ein Häftling in der Anstalt weilte, der zum Tode verurteilt worden war. Der genaue Zeitpunkt, der Ort und die Methode waren bereits festgelegt worden. Das Datum war bald nach meiner Ernennung. Der Ort war innerhalb des Zentrums selbst, welches Saskatchewans einzigen Galgen enthielt. Die Methode würde Erhängen sein.

Meine Rolle würde sein: a) dafür zu sorgen, daß der Häftling in sicherem Gewahrsam war, Wärme, Kleidung und Nahrung hatte und bis zur Hinrichtung bei guter Gesundheit blieb; ich sollte sicherstellen, daß er sich nicht das Leben nahm oder sich sonstwie etwas antat, und seine Besucher waren auf einige bestimmte Personen begrenzt, darunter ein Kaplan und ein Arzt, und b) sicher zu machen, daß die Falltür funktionierte und daß der Erhängungsraum und der Galgen für die letzten Vorkehrungen von seiten des Sheriffs und des Henkers bereit waren.

Ich wußte, ich konnte diese Pflicht unmöglich erfüllen, noch konnte ich mit gutem Gewissen diese Aufgaben an einen Helfer weitergeben. Aber dann hatte ich einen äußerst beunruhigenden Gedanken: Konnte ich jener Verantwortung entgehen, indem ich einfach sicherstellte, daß jemand anders die Stelle erhielt? Vielleicht jemand, der seine persönlichen Gefühle von den Anforderungen seiner Pflichten trennen konnte?

Welche Haltung sollte ein Christ einnehmen, wenn er weiß, daß der Staat vielleicht von ihm die Ausführung von Pflichten verlangt, die gegen seine persönliche Hingabe und Glaubensanschauungen sind? Bedeutet in der Welt, aber nicht von der Welt zu sein, daß ich passiv die Verwicklung mit irgendeiner staatlichen Tätigkeit vermeiden kann, welche dazu neigen würde, meine christlichen Prinzipien zu kompromittieren? Zu sagen, daß der Staat seine Angelegenheiten ohne mich durchführen soll, bedeutet zu sagen, daß ich das Handeln anderer Menschen gutheiße. Ich kann meine Beteiligung nicht leugnen. Ich bin "in der Welt", aber meine christliche Hingabe fordert von mir, daß ich jene Welt eine Perspektive mitbringe , die auf einer höheren Berufung beruht als jene "von der Welt".

Mir wurde klar, daß ich zweierlei tun mußte, um inneren Frieden zu finden: die Stelle annehmen und, falls man von mir die Ausführung von Pflichten verlangen würde, die mein Gewissen nicht zuließ, mich zu weigern, derartige Befehle auszuführen und die Konsequenzen auf mich zu nehmen. Wenigstens dachte ich, daß mein schwacher Protest dazu dienen würde, etwas Aufmerksamkeit auf die Aktionen unserer Gesellschaft zu lenken, die noch immer darauf eingestellt war, kollektiv nicht besser zu handeln als der Mörder selbst.

Wie sich herausstellte, wurde die Strafe später in lebenslängliche Haft verwandelt und mein Vorsatz wurde nie auf die Probe gestellt. Es machte mir noch immer zu schaffen, daß ein Teil der Anstalt dem Zweck diente, Menschenleben auszulöschen, und ich ordnete die Vernichtung des Galgens an. Sollte jemals jemand in Saskatchewan

(Fortsetzung auf Seite 9—4)

Die Erneuerung des Glaubens mag ein Vorwärtsgehen sein, oder es mag auch ein Zurückkehren sein

Von John Regehr

Text: 1. Mose 11, 31 bis 12, 20

Gott hat es uns zur Genüge gezeigt, daß er gerne neue Anfänge macht. Er kann mit Nichts anfangen und kann eine Schöpfung herstellen. Auch kann er neu beginnen, indem er aus dem Chaos eine wunderschöne Ordnung schafft (1. Mose 1). Er hat versprochen, daß er noch einmal alles vernichten wird und einen neuen Himmel und eine neue Erde hervorrufen wird (2. Pet. 3, 11—13; Offb. 21, 1).

Gott ist aber auch bereit, mit Menschen neu anzufangen. Er kann sowohl die ganze Menschheit als auch einen Einzelnen zu einem Wendepunkt bringen, von dem ein Neues beginnt. So machte er es zur Zeit Noahs; so machte er es mit dem Apostel Paulus auf der Damaskusreise. Mit Menschen kann er aber auch neue Anfänge machen, indem er sie zurückführt zu der Wegscheide, wo sie irre gingen. Jona ist ein krasses Beispiel dieses Vorgehens Gottes.

Unser Text spricht von beiden Arten dieser neuen Anfänge, die Gott mit seinen Kindern macht. Es ist die Geschichte einer Wegeswende, die in ein neues Leben führt, ist aber auch die Geschichte einer Rückkehr dahin, wo der Irrweg begann.

A. Erneuerung des Glaubens ist eine Wendung, die in ein neues Leben führt (11, 31 bis 12, 9).

1. Abrams erste Glaubensschritte bestanden darin, daß er seinen Vater begleitete. Es war der Vater, der die Initiative ergriff und aus Mesopotamien zog, um nach Kanaan zu reisen. Der Ruf Gottes an den Vater ist zugleich auch der Ruf an das Kind. Stephanus sagt uns, daß es ein Ruf an Abraham war (Apg. 7). Der Ruf Gottes an die Eltern ist auch sein Appell an die ganze Familie.

2. Der Vater blieb jedoch auf halbem Wege stecken. Er nistete sich in Haran ein. Eltern tun solches nicht selten. Wir eignen uns die Lebensart derer an, die um uns sind, und lassen uns gemütlich nieder. Gottes Ziel für uns und sein Ruf, finden in Liedern und in vielen Worten ihren Ausdruck, nicht aber in unserer Lebensrichtung und unserem Lebensinteresse.

Unserer Kinder Aufgabe ist es, uns loszueisen. Im Alter von sechs oder zehn Jahren tun sie's wohl noch nicht recht, aber von etwa 13 Jahren prüfen sie die Lebensprinzipien der Eltern, und von 16 und 18 Jahren finden sie die Widersprüche zwischen Worten und Werken in dem Leben der Eltern, und legen diese bloß.

3. Doch über den Ruf Gottes an den Vater hinaus ist der Ruf an Abraham direkt und persönlich. Gott ruft ihn mit Namen.

Gewiß ist dieses am Platze, wenn die Eltern stecken geblieben sind. Gott erwartet von dem Kinde, daß es den halben Gehorsam des Vaters überschreitet. Er muß die Eltern dann dem Großen Gott überlassen, auch wenn es bedeutet, daß sie ihr Leben nur halb erfüllt ausleben werden. Gott zwingt das Kind, seine Augen loszuheben von dem Vorbild der Eltern, um einen Blick fürs Leben zu gewinnen, ein Leben voller Möglichkeiten und unzähliger Entdeckungen. Gott will das Kind ergriffen sehen von einem göttlichen Idealismus, der eine totale Hingabe an Gott und seine Sache fordert.

Der Ruf Gottes ist aber auch direkt und persönlich, wenn die Eltern nicht stecken geblieben sind. Das Kind muß in seinem Gemüte frei werden von den Eltern, damit es sagen kann: "Mein Gott, mein Herr, meine Hingabe." Gott ruft uns mit Namen, damit wir uns nicht länger hinter den Vater verstecken können. Manche vor uns haben diese Freiheit nur langsam und spät erreicht und sind deshalb lange durch ein falsches Schuldgefühl versklavt geblieben. Der Ruf Gottes an uns von dieser Verkettung freimachen. "Verlasse dein Land, deine Freundschaft und dein Vaterhaus", sagt Gott dem Abraham.

4. Dieser Ruf Gottes in ein neues Leben ist in seiner Wurzel ein Ruf zum Glauben. Einmal, weil der Ruf mit einer Verheißung verbunden ist, und das erfordert Glauben.

Gott macht große Versprechungen. "Du sollst zu einem Volk werden", sagt Gott. "Ich will deinen Namen groß machen. Ich will dich segnen, und andere durch dich." Gott erinnert den Abraham wohl an den Turmbau zu Babel. Jene wollten sich selbst einen großen Namen machen. Für den Abraham wird Gott es tun.

Gott läßt keinen, der glaubt, das kurze Ende ziehen. Seine Verheißung ist heute noch gültig: "Dein soll ein reiches Leben sein, Leben in Fülle, Leben von Wert und Bedeutung, Leben, das andere tief berührt." Gottes Güte wird durch uns andere erreichen, und durch uns wird Gott sein Werk auf Erden verrichten. Gewiß ist das mehr als wir bitten oder verstehen können.

Dieser Einfluß auf andere mag sich zu Zeiten in sehr unbefriedigender Weise auswirken. Du kommst in eine Gruppe hinein, wo eben sehr dumpf gelacht wird. Sobald man dich sieht, stirbt das Gelächter, und einer schnurrt sarkastisch: "Paßt auf, Buben, was ihr sagt: hier kommt soeben der Gottesbursche."

Aber der Einfluß kann auch tiefwirkend sein. Wir tragen Salz und Licht unter die Leute, wir heilen und verbinden und machen Frieden. Wir leiten und helfen und geben Mut. Wir richten Gottes Regiment auf, wo Unordnung ist.

Ich wiederhole, der Ruf Gottes an uns ist ein Ruf zum Glauben. Wenn wir auf den Ruf mit unserem Leben antworten wollen, dann müssen wir glauben, daß Gott sein Versprechen halten wird.

Es ist aber auch ein Ruf zum Glauben, weil er mit einem Befehl verbunden ist. Gehorsam sein bedeutet, daß wir dem glauben, der den Befehl gibt.

Für den Menschen jener Tage war der Befehl Gottes beinahe zu viel. Man war tief an das Land gebunden, und an die erweiterte Familie. Wir sind in unseren Tagen weniger festsässig, und wir verstehen wohl nicht die volle Wucht dessen, was Gott von Abraham forderte.

Und doch wissen wir, wie schwer es ist, unsere Sicherheit fahren zu lassen. Das Kind in uns greift immer nach dem "Teddybär" und steckt den Daumen in den Mund, um das Sicherheitsgefühl nicht zu verlieren. Abraham fand seine Sicherheit in Haran. Davon mußte er sich erst losreißen, bevor er auf Gottes Ruf reagieren konnte.

Das Losreißen sieht nicht so schwierig aus, wenn wir darauf zurückschauen. Meine Frau und ich schauen auf die Zeit zurück, als wir uns von dem Lehrersein in der Regierungsschule losreißen mußten, um den Ruf Gottes in den Predigtdienst zu folgen. Und gewiß, jetzt, von dieser Entfernung gesehen, sieht es nicht schwierig aus. Und doch fordert Gottes Ruf von uns eine radikale Wendung und ein Loslassen dessen, das uns Sicherheit bietet.

Die Forderung Gottes ist Gehorsam. Völliger Gehorsam. Somit ist es ein Ruf zum Glauben. Der Text sagt schlicht: "Und Abraham ging."

5. Wir dürfen aber nicht erwarten, daß, wenn wir die Wende machen und den Weg ins neue Leben einschlagen, dann alles flott und sorgenfrei vor sich geht. Es werden immer noch schwerwiegende Fragen sein, die sich uns stellen. Abraham findet das Land recht groß und verwirrend. Er hat keine Landkarte mit einem roten X, das ihm andeutet, wo er sich ansiedeln soll. Die Wahl ist peinlich. Er kommt nach Sichem, zieht nach Bethel und reist allmählich weit in den Süden. Er weiß nicht recht, wo er sich einwurzeln soll, und so bleibt er zu lange locker. Er macht sich nicht fest.

Zu dem kommen noch schwere Zeiten in diesem Land der Verheißungen. Abraham mag sich wohl öfters gefragt haben, warum er überhaupt hergekommen sei.

B. Erneuerung des Glaubens ist eine Rückkehr dahin, wo wir irre gingen (12, 10—20).

1. Zu Zeiten geht es, wie ich schon sagte, recht schwer in dem Land der Verheißung. Es mag uns ja wohl schwerer vorkommen als es eigentlich ist. Meistens sehen wir, was wir sehen wollen, und wenn wir Ursache zum Murren suchen, dann werden wir sie schon finden.

Gott hat uns viel versprochen, das ist wohl wahr, aber er hat uns nicht versprochen, daß der Weg ein leichter sein wird. Tief bereichernd, ja, doch; unaussprechlich belohnend, jawohl; aber leicht? Nein. Jesus hat es nicht anders gesagt: "Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und komme."

2. Abraham hat uns einerseits kaum überrascht Die Hungersnot legte sich schwer auf das Land, und Gottes Verheißungen schienen völlig bedeutungslos. Sie paßten nicht in die Lage. Auch mag Sarah mürrisch geworden sein. So zieht Abraham nach Aegypten.

Und das hat Sinn (ungeheiligten Sinn). Gott sorgt nicht für uns, so müssen wir uns selbst wissen. Oder kann es sogar sein, daß Gott uns diesen ägyptischen Garten schenkt? Ist dieses vielleicht gerade, was er im Sinne hat? Solch ein Denken ist uns kaum befremdend. Auch wir wissen von solchen, die Gottes Ruf hörten, und anfingen, auf seinen Weg einzugehen, dann aber das Schwere nicht ertragen konnten und sich in ein Aegypten einließen und glaubten, der Ausweg sei ihnen von Gott selbst erkoren.

Was uns etwas betrübend ist, ist daß der Abraham seine Ethik hinunterschraubte, um es in Aegypten gut zu haben. Er konnte plump die Unwahrheit sagen. Du sagst, es war so etwas wie eine weiße Lüge, oder ein wenig grau? Es war eine Lüge. "In dieser Welt ist es eben so", mag Abraham gesagt haben, "ein jeder Hund muß für das seine sorgen". Und wir nicken ihm so langsam zu.

Aber es gruselt uns schaudernd an, wenn wir inne werden, welch einen Preis er zu zahlen willig war. Er war bereit, seine Ehe und seine Frau für seine eigene Sicherstellung und eigenen materiellen Gewinn aufzuopfern. Das kommt uns doch sehr unheimlich an.

Und doch ist auch das in unseren Tagen nicht unbekannt. Man kann ja mit seinem Arbeitsherren weit kommen, wenn man eine hübsche Frau wie Sarah sie war, hat. Und wenn der Mann ihr hin und wieder ein schönes Kompliment schmiedet, wie Abraham es tat, dann willigt sie ein. "Putz dich nur hübsch aus, liebe Frau, du

wirst ja wohl in das Haus des Pharao kommen (oder bis in das "Miss America Pageant"), und das könnte uns (wenigstens mir) hohe Zinsen bringen.

Welch eine bittere Ironie: Der Träger der Verheißung wird der Verheißung größter Feind. Er opfert seinen heiligsten Bund, seine Ehe, seine Frau; er opfert sein eigenes, tiefes Eins-sein; er opfert sogar sein Glaubensleben und das Land der göttlichen Verheißungen.

5. So unglaublich, wie es auch scheinen mag — er hat's erreicht. Er hat gewonnen. Er wird zum Freund des Pharao, und er wird reich. Manche Christusgläubige haben es ihm nachgemacht. Sie haben den Glaubensweg verlassen und haben es in der Welt weit gebracht. Den Preis, den sie zahlen, können wir uns ja denken: Frau, Heim, Kinder, Frieden der Seele, die Ruhe der inneren Einheit.

Aber sie bringen es weit. Merke dir einmal Abrahams Bankkonto: Vieh, Ochsen, Esel, Kamele, Männer und Frauen als Sklaven. Es bleibt ihm ja nichts zu Wünschen übrig. Glücklicherweise gibt der Text nicht an, daß er Gott für all diese Habe gedankt hat. Das käme ja nahe an Lästerung!

6. Hier nimmt die Geschichte eine sonderbare Wendung: Es ist der heidnische Pharao, der den gläubigen Abraham verweisen muß. Abraham wird dem ägyptischen König zum Verhängnis. Er setzt ihm die Falle, und der Pharao steigt blindlings hinein. Dann tritt Gott ein. Warum er den Pharao straft und nicht den Abraham, ist nicht zu sagen. In jedem Fall muß Gott die Sarah retten, und das tut er. Aber das Wort der Verweisung und der weiteren Richtung von Gott kommt dem Glaubenden aus dem Munde des heidnischen Königs.

Auch ist dieses nicht unbekannt. Auf manchen Wegen hat Gott sein Volk durch eine ungöttliche Welt belehrt und gestraft. Gott brauchte einst die Babylonier, um sein Volk zu züchtigen. Naturforscher haben den Gläubigen durch die Jahrhunderte gesagt, daß wir unsern Gott beschränkt haben; er ist größer als wir meinten. Die Gruppenbewegung unserer Tage lehrt uns, daß wir das Verständnis von Gemeinschaft verloren haben. Es sind die Nichtchristen, die uns wegen unserer hochfliegenden Lebensart richten.

Abraham errötet wohl, aber er sagt nichts. Eine Sache ist es, wenn der Welt unwohl wird, weil wir mit Salz zu ihr kommen; eine ganz andere Sache ist es, wenn ihr unwohl wird, weil wir faul sind. Abraham wird unter Soldatenbegleitung bis an die Grenze gebracht. Weiter kommt man mit ihm nicht ins Land. Wir stellen das Leben des Glaubens gewiß nicht anziehend dar, wenn unsere Lebensart solche ist, daß die Ungläubigen selbst sie nichtachtend ablehnen.

7. Gewiß freuen wir uns, daß Abraham ins Land zurückkehrte. Die Versuchung, sich von dem Kanaan überhaupt loszusagen, mag ihn wohl beschäftigt haben. Aber er tat Buße, er kehrte um, und er kam dorthin zurück, wo er irre ging. Eine demütigende Erfahrung war es wohl, aber etwas besseres hätte er nicht tun können. Auch können wir nichts besseres unternehmen.

8. Diese Glaubenserneuerung, diese Rückkehr ins Land der Verheißung schaffte eine Aenderung in Abraham. Als er mit Lot in Zwist kam (13, 1—18), dann erlaubte Abraham ihm die Wahl des schönen Landes in der Jordanniederung. Abraham selbst blieb in den Bergen. Er wählte für sich jetzt nicht mehr den leichteren, anziehenden Weg. Er wollte jetzt dem Ruf Gottes gehorsam bleiben.

Als die Möglichkeit sich bot, noch einmal durch einen König bereichert zu werden (14, 1—24), dann lehnte er es bewußt und bestimmt ab. Jetzt wollte er Gott vertrauen, statt hastig reich werden zu wollen.

Werte (I)

Zusammen mit manchen anderen Charaktereigenschaften ist der Mensch ein suchendes Wesen. Er sucht nach Befriedigung oder Werten für sein Leben. Um diesen Begriff zu definieren oder zu erklären, könnten wir sagen, daß es Vieles und Verschiedenes sein könnte. Der Wert liegt lange nicht immer in dem Gegenstand selber, sondern in dem, das ihm zugemessen wird. Es ist eine Einschätzung, Stellung oder Rang, den wir etwas geben, der bei uns einen gewissen Wert ausmacht. Folglich erkennen wir, daß Werte bei uns eine wichtige Rolle spielen und daß wir ja vorsichtig und scharf prüfen, daß bei uns nur die wahren und nicht Scheinwerte Geltung finden.

Wie schon angedeutet, könnte uns fast irgend etwas wertvoll sein; daher die Frage, was bestimmt oder ist ausschlaggebend für unsere Annahme oder Ablehnung von Werten? Wir stellen fest, daß die Sünde uns in diesem arg mitnimmt. Sie macht blind, sie macht aus der Wirklichkeit Zerrbilder, so daß Menschen es schwer finden, ein rechtes Urteil zu fällen und Werte richtig abzuschätzen. Die Sünde erhöht das Fleischliche und erniedrigt das Göttliche. Wie ist es nur möglich, daß Menschenkinder gleichgültig an dem vorbeigehen und es unbeachtet lassen, was Gott ihnen anbietet und geben möchte? Weil es ihnen wertlos ist. Weil sie nicht richtig schauen, urteilen und abwerten. Gottes Wort sagt: "Bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi" (2. Kor. 4, 4). Und: "Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein" (1. Kor. 2, 14). Wie dieses Wort sagt, trifft es bei Ungläubigen zu, doch hat der böse Feind noch nicht aufgegeben, der Gläubigen Blick zu verdunkeln. Beten wir um offene Augen und erleuchtete Sinne, damit wir nicht in unserer Wertschätzung uns für den Schatten statt für die Wirklichkeit entscheiden.

Ein anderer bestimmter Faktor unserer Werte ist der Glaube. Gottes Wort lehrt, daß wir im Glauben handeln und wandeln und nicht im Schauen. Sie lehrt, daß eine Abschätzung im Glauben gemacht wird. Wir glauben unserm Herrn. Wir vertrauen seinem Worte — darum kommen wir zu gewissen Wertabschätzungen. Hebräer 11 erklärt das Handeln der Glaubenshelden. Immer wieder lesen wir "weil sie glaubten". Bei Mose sehen wir es besonders klar. (Hebr. 11, 24—27.)

Durch den Glauben wollte Mose, da er geboren war, nicht mehr ein Sohn der Tochter Pharaos heißen, und er wählte viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum denn die Schätze Aegyptens, denn er sah die Belohnung an. ". . . denn er hielt sich an den, den er nicht sah als sehe er ihn." Hier haben wir eine Wertabschätzung des Mose: entweder mit Gottes Volk Ungemach leiden oder die zeitliche Ergötzung der Sünde — entweder die Schmach Christi oder die Schätze Aegyptens. Er wählte Ungemach mit Gottes Volk und die Schmach Christi. Diese waren ihm wertvoller als die Freuden und Schätze Aegyptens.

Wir erledigen seine Wahl nicht, indem wir sagen, daß dieser Schritt für Mose ein leichter war, nein. Ihm ging es gerade wie uns, wenn wir mit einer schwierigen Sache ringen. Der Glaube gab ihm die Antwort. Der Glaube ermöglichte es ihm, Christi Schmach vor den Schätzen eines Landes vorzuziehen. Wir lesen — "Er sah an die Belohnung; er hielt sich an dem, den er nicht sah als sehe er ihn." Im Glauben rechnete er mit Gott und einer gewissen Zukunft. Darum wählte er, wie er es tat. Sünde macht blind. Der Glaube ermöglicht, das Rechte sehen. Beide spielen eine wichtige Rolle, wenn es zur Wahl der Werte kommt. Darum kein Raum für Sünde — ein Handeln im Glauben.

Wm. Schmidt

Ein Christ . . .

(Fortsetzung von Seite 7—4)

den Galgentod sterben, dachte ich, so konnte es nicht stillschweigend geschehen, da ein Galgen errichtet werden mußte. Wieder eine schwache Form des Protestes, aber es war wenigstens kein vollständiger Kompromiß.

Mit der Zeit wurde es mir jedoch immer klarer, daß ich in der Tat meinen anderen Einwand komprimittierte, nämlich den, ein Gefängnis aufrechtzuerhalten. Ich hielt Menschen hinter Schloß und Riegel! Ich lernte zwischen denjenigen zu unterscheiden, welche aus Sicherheitsgründen physisch zurückgehalten werden mußten, entweder für ihre eigene Sicherheit oder der der Oeffentlichkeit, und denjenigen, welche nichts anderes als die Opfer eines nutzlosen und mit sich selbst im Kampf liegenden Systems waren. Die ersteren waren wenig an der Zahl; die letzteren waren die größte Gruppe unter den Strafgefangenen. Sie waren Gesetzesübertreter, das ja. Sie brauchten öffentliche Maßnahmen und Zensur — vielleicht. Aber zusammen mit keinen anderen Gefährten als mit anderen Leuten eingesperrt zu sein, die ebenfalls Schwierigkeiten dabei hatten, verantwortlich in der Gemeinschaft zu leben, jeder Möglichkeit beraubt zu sein, direkt die Verantwortung für ihre Straftaten auf sich zu nehmen, denen man die Chance zu normaler Heilung und versöhnendem Handeln an anderen in der Gemeinschaft versagte — niemals!

Ich war einfach nicht in der Lage, diesen inneren Konflikt zu lösen. Hätte ich eine genaue starke Ueberzeugung bezüglich des gesellschaftlichen Schadens gehabt, der den mir anvertrauten Häftlingen zugeführt worden war, wie ich sie bezüglich der Todesstrafe hegte, hätte ich die Türen weit öffnen sollen und "den Gefangenen die Freiheit" verkündigt. Ich wählte jedoch, den mir erteilten Befehlen in dieser Beziehung zu gehorchen, und ich tat Salbe auf mein Gewissen, indem ich mich stark für Reform innerhalb des Systems einsetzte.

Würde ich heute die gleiche Entscheidung fällen? Vielleicht, obwohl ich bekenne, daß ich mich in meiner gegenwärtigen Rolle außerhalb des unmittelbaren "Systems" weit wohler fühle. Während ich nicht mehr Teil des beschlußfassenden Prozesses der Regierung bin, leide ich auch nicht darunter, Entscheidungen durchzuführen, welche ich als unrecht betrachte oder gar als von Schaden für Menschen. Aber das führt mich genau zurück an den Punkt, an dem ich 1965 war, als mir klar wurde, daß es so etwas wie Nichtbeteiligung nicht gibt. Einen Schritt zu ver-

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Meine Lebensgeschichte

Heinrich H. Janzen

Der Versuch einer Autobiographie

(3. Fortsetzung) Es mußte viel durchgekämpft werden, bis der Herr nachgab. Wenn die Schafschur gehalten wurde, mochte Großvater den Scherern eine kleine extra Gabe geben, damit sie beim Scheren vorsichtig wären und nicht in die Haut der Schafe schnitten, sonst gab es Wunden. Später setzten sich die Fliegen und anderes Ungeziefer in die Wunden; diese fingen an zu eitern, und es entstand großer Schaden. Davon wollte Martens aber nichts wissen. Die Leute sollten auch ohne besondere Gabe achtgeben. Ich (Aganetha Unruh) erinnere mich daran, wie einmal eine alte russische Frau zu uns nach Silberfeld kam. Sie war eine typische Russin mit einem weiten, krausen Rock, ausgenähten Hemdärmeln, auf dem Kopf einen Kaporr (Frauenkapuze), ein schwarzes, glattes Mützchen, und vorne die große, bunte Tasche.

Sie war die Frau des Oberschäfers gewesen. Von Iwan Iwanowitsch (Goßvater) sprach sie viel Gutes; dabei wurden ihr die Augen feucht, sie bekreuzigte sich einigemal und wünschte unserem Großvater das Himmelreich. Das war die alte Chiwirja.

Auch der alte Jelissej, der bei Martens Leibkutscher gewesen war, wußte manches Gute von Großvater zu erzählen. Als Tante Justina einmal zu uns auf Besuch kam und im Zug an dem Martensgut vorüberfuhr, wo sie ja ihre Kindheit verlebt hatte, schaute sie aufmerksam zum Fenster hinaus. Wehmütige Erinnerungen waren in ihr aufgestiegen. Ein Reisender, ein Russe, der neben ihr saß, hatte sie beobachtet und sagte zu ihr, daß dieses Gut einmal David Wasiljewitsch Martens gehört habe und erzählte ihr, daß er sein halbes Leben auf dem Gut gedient habe. Es habe ihm aber nur dann gefallen, als Iwan Iwanowitsch Verwalter gewesen sei (mein Großvater). Der sei den Arbeitern wie ein Vater gewesen und seinetwegen hätten sie vieles getan, was sie sonst nicht getan hätten. Als sie dann ausstiegen, hatte Tante Justina dem Mann mitgeteilt, das Iwan Iwanowitsch ihr Vater gewesen sei. Freudig überrascht hatte der Mann nun noch viel wissen wollen, aber die Zeit hatte es nicht erlaubt, noch über Großvaters Ende zu reden.

Als Onkel Johann und Tante Susanna gleichzeitig heirateten, hörte sich der Dienst auf dem Martensgut auf. Großvater zog zu den Kindern. Großmutter war tot. Tante Justina war eine Zeitlang bei Heinrich Janzens Stütze der Hausfrau. (Als mein Vater, Heinrich Janzen, erst seine Ausbildung abgeschlossen hatte, wurde er in Waldheim Lehrer. Er war noch ledig und Tante Justina besorgte ihm den Haushalt.) Großvater ging später zu Tante Justina, als diese Johann Unruh heiratete, und er ist dann auch bei ihnen gestorben, und zwar am 1. Oktober 1898. An dem Tage (Pokrow — ein russischer Feiertag) hatte er noch gesagt: "Ja, an dem heutigen Tage habe ich manchem Arbeiter den Lohn ausgezahlt. Oft habe ich aus meiner eigenen Tasche Geld zulegen müssen (wegen des knausrigen Herrn). Jetzt stehe ich vor meinem Richter, meinen Lohn zu empfangen, und er wird mir gnädig sein!"

Wir haben das Andenken unseres Großvaters, daß er mit Sorgen und Mühe durchs Leben ging, mit einem Herzen voll Glauben und Vertrauen. Darüber eine kleine Geschichte.

Als die Großeltern auf der Krim auf dem Pachtlande wohnten, war eines Tages ein Tatare auf den Hof gekommen, der sie recht oft besuchte und sich für ihren Freund ausgab. Er hatte ein etwas entstelltes Gesicht mit einem schiefen Mund. Großvater hatte eine Reihe Pferde und darunter eines, das besonders schön war. Der Tatare wollte es gerne kaufen. Sobald er auf den Hof kam, liebäugelte er mit diesem Pferd und wollte es durchaus kaufen, wobei er andeutete, er würde auch einen guten Preis zahlen. Für das Geld könne sich Großvater dann zwei kleine Pferde kaufen. Großvater erwiderte dagegen, daß es wohl töricht wäre, zwei Pferde statt eines zu

Die Eltern von Heinrich H. Janzen als junge Eheleute.

füttern. Dazu sei dieses ein starkes und ausdauerndes Pferd. Plötzlich ließ der Tatare sich nicht mehr bei Großvater sehen. Erst nach längerer Zeit tauchte er wieder auf, und im Laufe des Gesprächs sagte er zu Großvater: "Iwan Iwanowitsch, das Pferd ist wirklich Dein!" "Natürlich", sagte Großvater, "wessen sollte es denn sonst sein?" Da bekannte der Tatare: "Dreimal habe ich versucht, das Pferd zu stehlen, aber es ist mir nicht gelungen. Das erste Mal ließ der Hund mich nicht an den Stall, obzwar er mich doch kennt. Er machte solchen Lärm, daß ich flüchtete, Du würdest es hören und hinauskommen. Das zweite Mal war ich schon dicht am Stall, als im Hause die Lampe angezündet wurde. Wahrscheinlich war eines Eurer Kinder unruhig geworden. Es dauerte eine Weile, bis die Lampe wieder ausgelöscht wurde, und ich beschloß, mich zurückzuziehen. Das dritte Mal faßte ich schon nach dem Türgriff, um sie zu öffnen, schaute mich noch einmal um, zu sehen, ob mich auch jemand sehe, und da sah ich Dich in weißen Kleidern, im Nachthemd, um die Ecke kommen. Dort bliebst Du stehen. Lautlos schlich ich mich davon. Sage einmal, hast Du eigentlich jede Nacht gewacht und nicht geschlafen?" Großvater antwortete: "Wenn ich am Tage schwer gearbeitet habe, kann ich nachts nicht noch wachen. Jeden Abend, ehe ich einschlief, übergab ich mich und alles was ich habe, meine Familie, mein Haus und meinen Hof meinem Gott, daß er einen Schutzengel senden und uns bewahren möge." Voll Ehrfurcht und Verwunderung hatte der Tatare zugehört und rief dann aus: "Iwan Iwanowitsch, Dein Gott ist ein starker Gott! Für Dein Pferd brauchst Du nicht mehr zu fürchten!"

Bis hierher der Brief von Aganetha Unruh.

Wie dankbar bin ich, daß ich dieses alles über meine Vorfahren habe erfahren dürfen. Was hört man lieber, als daß sie uns im Glauben vorangegangen sind. Wir wollen ihren Fußspuren nachfolgen. "Ihr Ende sehet an und folgt ihrem Glauben nach!"

Meine Eltern.

Mein Vater Heinrich Johann Janzen, geboren am 23. November 1874, besuchte die Zentralschule in Halbstadt und darauf auch die pädagogische Klasse daselbst. So wurde er Volksschullehrer. Seine erste Lehrerstelle übernahm er im Dorfe Waldheim, im Gnadenfelder Gebiet an der Molotschnaja. Er war damals noch ledig und seine Schwester Justina besorgte ihm den Haushalt. Hier lernte er die Tochter eines Kleinbauern, Johann Rabsch, Gertrude, kennen. Bald heirateten sie. Leider weiß ich nicht genau, in welchem Jahr. Sie zog als junge Lehrersfrau in das Schulhaus ein.

Es schwebt mir vor, als hätten die jungen Leute dann noch einige Zeit den alten Vater Johann Janzen bei sich gehabt und ihn gepflegt.

Im Jahre 1900 übernahm Vater die Schule in Münsterberg, in dem Halbstädter Gebiet, an der Molotschnaja. Hier hat er dem Dorf 15 Jahre als Lehrer gedient. Er genoß die Hochachtung aller Bauern im Dorfe, wie auch der Kinder, die bei ihm die Schule besuchten. Er war ein guter Lehrer.

Meine Mutter Gertrude Rabsch wurde am 17. März 1878 geboren. Leider weiß ich nicht genau wo; ich glaube aber nicht zu irren, wenn ich sage, in Gnadenfeld. Später sind ihre Eltern mit den vier Kindern nach Waldheim gezogen. Familie Rabsch hatte zwei Söhne und zwei Töchter, Johann Rabsch wurde Bauer und zog nach Sibirien, auf eine neue Ansiedlung.

Ich habe von meinen Eltern sehr wenig über diesen Onkel und seine Familie erfahren, und für das, was im Familienkreise über die Verwandtschaft gesprochen wurde, war ich wahrscheinlich noch zu jung, um es zu verstehen und zu behalten. Ich erinnere mich aus der Zeit meiner Volksschuljahre, daß mein Vater eines Jahres im Sommer während der Schulferien nach Sibirien reiste und meinen Onkel Johann, wie auch die Großmutter Neufeld besuchte. Ich kann mich aber an nichts erinnern, was er von den Verwandten erzählte; nur die Beschreibung des Uralgebirges, durch das er mit dem Zug gefahren war, ist mir noch in Erinnerung.

Am 9. Februar 1972 erhielt ich einen Brief aus der Stadt Frunse in Rußland von einer Frau Hartfeld, an die ich auf Grund einer Suchanzeige im "Boten" geschrieben hatte. Sie ist eine Tochter meines Onkels Johann Rabsch, also meine rechte Cousine. Sie teilte mir einiges aus ihrer Familie mit, das ich hier niederschreibe. Sie schreibt:

"Ich will Euch von meinen lieben Eltern schreiben. Sie sind vor einer Reihe von Jahren in Sibirien gestorben.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Aganetha Ratzlaff †

(Coaldale, Alberta)

Nach einem ereignisreichen Leben ist unsere Mutter Aganetha Ratzlaff im Alter von 84 Jahren von ihrem Herrn und Heiland am Sonntag, dem 3. Oktober 1976, in die ewige Heimat abberufen worden. Die Beerdigung fand am Freitag, dem 8. Oktober, 3 Uhr nachmittags, von dem MB-Gotteshause in Coaldale aus statt.

Bei leisen Orgelklängen wurde der Sarg der Verstorbenen, geleitet von Pastor Rudy Heidebrecht und Prediger Erich L. Ratzlaff, gefolgt von den Familienangehörigen hereingebracht. Pastor Rudy Heidebrecht leitete die Trauerfeier. Er las zur Einleitung ein Schriftwort und betete.

Ein Schwesterntrio sang darauf das Lied: "So lang mein Jesus lebt."

Prediger Erich L. Ratzlaff aus Winnipeg, ein Neffe der Verstorbenen, hielt die deutsche Ansprache. An Hand der Schriftworte aus Psalm 90, 1—12, und 1. Kor. 2, 9. 10, sprach er über "Leben, Sterben und Auferstehen". Er verglich das Leben des Menschen zu den Jahreszeiten: Kindheit und Jugend bilden den Frühling, die Jahre der Reife und der Produktivität den Sommer, die Jahre der abnehmenden Sinnesschärfe und Vitalität den Herbst und die Winterstarre symbolisiert das Ende des irdischen Lebens, den Tod. Der Psalmist bringt im 90. Psalm ganz besonders die Flüchtigkeit des Lebens zum Ausdruck. Wohl uns, wenn wir daraus die Lehre ziehen: "Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." Doch ist, Gott sei Dank, mit dem Tode nicht alles aus. Denen, die Gott lieben, verheißt er die ewige Herrlichkeit: "Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben." Diese Herrlichkeit schaut nun die Verstorbene und ist mit dem Herrn vereint, den sie liebte und an den sie bis an ihr Ende treu geglaubt hat.

Das Trio sang darauf das Lied: "Hand in Hand mit Jesus."

Pastor Rudy Heidebrecht legte seiner englischen Predigt das Wort aus Joh. 5, 24—29, zu Grunde. Er führte aus, daß der Herr Jesus hier allen, die an ihn glauben, das ewige Leben zusichert. Sie sind vom Tode zum Leben durchgedrungen. Zwar müssen alle Menschen sterben, denn der Tod ist der Sünde Sold, aber die Toten werden die Stimme Gottes hören und auferstehen. "Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören." Alle werden auferstehen, aber nicht alle werden das ewige Leben ererben: "Und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebles getan haben, zur Auferstehung des Gerichts." Wir können hier auf Erden bestimmen, wo wir die Ewigkeit zubringen werden, ob in der Herrlichkeit bei Gott oder in ewiger Gottesferne, in der Qual, die nie aufhört. Schwester Aganetha Ratzlaff liebte den Herrn bis an ihr Ende. Sie ist nun beim Herrn. Möge der Herr es geben, daß sie dort einst alle ihre Lieben wiedersehen wird!

Das Schwesterntrio sang dann das Lied: "He the Pearly Gates Will Open."

Das Lebensverzeichnis der Verstorbenen wurde von Prediger E. L. Ratzlaff in Deutsch und Englisch verlesen. Dann sang die Trauergemeinde noch ein Lied, und der Gottesdienst wurde mit Gebet geschlossen.

Die Beerdigung fand auf dem Friedhof der MB-Gemeinde zu Coaldale statt. Pastor Heidebrecht las Worte des Trostes aus der Heiligen Schrift und empfahl die Verstorbene und die Hinterbliebenen der Obhut des Herrn an.

Die Trauergäste wurden im Erdgeschoß der Kirche noch zu einem gemeinsamen Mahl eingeladen. Aus B.C. war der Schwager der Verstorbenen, Prediger Gustav P. Ratzlaff, mit Gattin und Sohn Herbert anwesend, der das Schlußgebet sprach. Auch Schwägerin Wilhelmine (Frau Bernhard) Ratzlaff aus Clearbrook, B.C., war zur Beerdigung gekommen, wie auch viele Verwandte und Freunde.

Lebensverzeichnis:

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine teure Gattin, unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter Aganetha Ratzlaff (geb. Janzen), den 3. Oktober 1976 in die ewige Heimat abzurufen. Geboren wurde sie am 15. Mai 1892 in Osterwick, Bezirk Jekaterinoslaw, Rußland, als Tochter der Eheleute Franz und Maria (geb. Paetkau) Janzen. Als sie 5 Jahre alt war, starb ihre Mutter. Im Alter von 15 Jahren erkannte sie ihren verlorenen Seelenzustand und nahm den Heiland als ihren Erlöser an. Sie wurde auf das Bekenntnis ihres Glaubens in Millerowo im Dongebiet getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Am 22. September 1912 trat sie mit mir, Erich P. Ratzlaff, in den heiligen Ehestand. Im Jahre 1918 zogen wir mit unserer Familie zur Zeit der deutschen Besatzung nach Deutsch-Wymyschle, Polen, meinem Heimatort, wo wir bis Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1945 wohnten. Dann kamen auch wir als Flüchtlinge nach Deutschland.

Im Oktober 1948 wanderten wir nach Kanada aus, wo wir bei Acme, Alberta, wohnten, unweit unserer Geschwister Bernhard P. Ratzlaff, die uns die Einreise ausgewirkt hatten und uns freundlich aufnahmen. Wir waren hier Glieder der MB-Gemeinde zu Linden, Alberta. Im Jahre 1954 zogen wir nach Coaldale, Alberta, wo wir uns der MB-Gemeinde anschlossen, in welcher die liebe Verstorbene bis zu ihrem Tode ein treues Glied gewesen ist.

Ihr im Tode vorangegangen sind: Ihre Eltern, die Stiefmutter und 3 Geschwister, 2 Töchter im Kindesalter, 2 Söhne, der eine im Kindesalter, der zweite Sohn, Gustav, ist im Alter von 25 Jahren im Zweiten Weltkrieg gefallen.

Sie hinterläßt ihren treuen Gatten, 2 Söhne: Peter und Frieda in Coaldale, Bernhard und Anna in Linden, Alberta; 3 Töchter: Minna, Frau Leonard Schmidt in Clearbrook, B.C., Martha, Frau David Pauls in Coaldale, die ihre Eltern treu gepflegt hat, und Hilda, Frau Henry Bergman in Coaldale, Alberta, 18 Enkelkinder, 10 Urenkelkinder, 1 Schwester Maria, Frau Gustav P. Ratzlaff in Clearbrook, B.C., sowie einen großen Verwandten- und Bekanntenkreis.

Sie ist 84 Jahre, 4 Monate und 18 Tage alt geworden.

Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern trösten uns mit Psalm 16, 6: "Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden."

Der trauernde Gatte und Familie.

Johann Neufeld †

(Clearbrook, B.C.)

"Der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen" (Offb. 24, 4b). In seiner Liebe machte der himmlische Vater den Leiden seines Kindes, Br. Johann J. Neufeld, am 17. September 1976 ein Ende und rief ihn heim. Die Begräbnisfeier fand am 21. September in dem Gotteshause der Clearbrook-MB-Gemeinde statt.

Br. John Baerg, unser Pastor, machte mit Gebet die Einleitung und verlas Joh. 11, 25—27. Er begrüßte alle Trauergäste und richtete besondere Worte des Trostes an die Trauerfamilie.

Der Männerchor sang das Lied: "Hebet die Augen empor."

Br. P. D. Loewen, seinerzeit Nachbar der Geschwister Neufeld, legte seiner Botschaft Offb. 14, 12. 13 zu Grunde. Er sprach über das Sterben im Herrn. Sie sind selig, die in dem Herrn sterben. Durch das Blut Jesu Christi sind sie von ihrer Sündenschuld befreit. Sie blieben bis an ihr Ende dem Heiland treu. Diesen Weg ist auch Br. Neufeld gegangen und ist nun eingegangen zu seines Herrn Freude.

Es folgte ein Lied von der Versammlung: "Es ist hier nichts auf dieser Welt." Br. John Baerg gründete seine Botschaft auf Hebr. 4. Er wies auf die herrliche Ruhe hin, die dem Volke Gottes bereitet ist. Er machte auch auf die Warnungen aufmerksam, die in diesem Kapitel enthalten sind. Wer treu in der Nachfolge Jesu bleibt und sich ganz seiner Führung anvertraut, kann des Weges nicht verfehlen und darf getrost durch den Todesjordan gehen.

Br. John Baerg verlas das Lebensverzeichnis.

Ein weiteres Lied vom Männerchor war: "My Savior first of all."

Br. P. D. Loewen leitete im Schlußgebet.

Auf dem Hazelwood Cemetery wurde die entseelte Hülle dem Schoße der Erde übergeben.

Lebensverzeichnis:

Unser teurer Gatte und Vater Johann J. Neufeld wurde in Wernersdorf, Südrußland, am 20. August 1895 geboren. Seine Eltern waren Johann Neufelds. Hier verlebte er seine Kindheit und Jugendjahre und erhielt seine Schulbildung.

Zur Zeit des Ersten Weltkrieges wurde er im Jahre 1915 in den Staatsdienst einberufen. Er hat als Sanitäter gedient, war auch Koch und hat auch manch andere Dienste getan. In dieser Zeit durfte er auch seinen Heiland als seinen persönlichen Erlöser annehmen. Als der Krieg zu Ende war, kam er im Jahre 1923 nach den Vereinigten Staaten. Im Jahre 1926 wurde er in Chicago von Prediger Gerhard Schulz getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Am 13. März 1924 trat er mit mir, Anna Becker, in den Stand heiliger Ehe. Unsere Hochzeit war in Mountain Lake, Minnesota. Wir zogen nach Newport, Washington, wo unser erstes Söhnchen geboren wurde, welches der Heiland nach 3 Tagen zu sich nahm. 1925 zogen wir nach Chicago. Dort wur-

de uns ein Sohn und eine Tochter geboren. Die Depressionsjahre machten das Leben in der Stadt sehr schwer, so zogen wir 1930 nach Laird, Sask., wo wir neun Jahre gefarmt haben. Dort wurde uns noch eine Tochter geboren. Die Mißernten machten das Farmen sehr schwer. Da öffnete der Herr uns den Weg, wir kamen 1939 nach Yarrow, B.C.

In seiner gnädigen Fürsorge erfuhren wir des Herrn Güte in den materiellen und geistlichen Segnungen, wofür wir loben und danken.

Im September 1971 zogen wir nach Clearbrook. Es war uns vergönnt, am 17. März 1974 unsere Goldene Hochzeit zu feiern. In den letzten Jahren nahm die Gesundheit meines lieben Mannes stark ab. In den schlaflosen Nächten gaben ihm die vielen Bibel- und Liederverse, die er durch die Zeit gelernt hatte, viel Trost und reichen Segen. Er hat viel gebetet für die Kinder und Enkelkinder, für die Gemeinde und die Reichsgottesarbeit. Solange die Gesundheit es zuließ, hat er die Versammlungen pünktlich besucht.

Als in letzter Zeit seine Leiden schwerer wurden, gab der Arzt wenig Hoffnung. Am 10. September traf ihn ein schwerer Herzanfall. Er blieb im Hospital, bis ihn der Herr am 17. September 1976 heimrief.

Ein Söhnchen und ein Enkelkind sind ihm im Tode vorangegangen. Er hinterläßt mich, seine tieftrauernde Gattin, Anna Neufeld, einen Sohn mit Familie, 2 Töchter mit ihren Familien, 7 Enkelkinder, einen Bruder und eine Schwester, beide in Saskatchewan, dazu viele Verwandte und Freunde.

Nun ist er daheim bei dem Herrn, wir gönnen ihm die Ruhe und hoffen, daß wir uns alle wiedersehen.

Die trauernde Familie.

Eingesandt von H. Janzen, Korr.

Justina Enns †

(Winnipeg, Manitoba)

Es hat dem Herrn gefallen, meine liebe Gattin, unsere Mutter und Großmutter Justina Enns heimzurufen. Ihre Eltern waren Jacob und Maria (geb. Loewen) Rempel. Sie wurde am 6. Mai 1905 im Dorfe Tiegenhagen, Südrußland, geboren. Dort verlebte sie ihre frohe Kindheit und ihre Jugendjahre. Sie wurde in ihrer Jugend in der Mennonitengemeinde zu Halbstadt auf ihren Glauben getauft und als Glied aufgenommen.

Im Jahre 1925 siedelte sie mit ihren Eltern und Geschwistern von Rußland nach Kanada über. In Kanada übernahmen sie eine Farm bei Graysville, Man., zogen aber später auf eine Farm bei Sanford.

Im Jahre 1930 trat sie mit mir in

den heiligen Ehestand. Wir gründeten unser Heim auf einer Farm bei Domain, wo wir bis 1960 wohnten. Unsre Ehe wurde mit neun Kindern gesegnet, die alle heute anwesend sind und ihrer Mutter das letzte Geleit geben. Meine liebe Gattin war eine betende Mutter, sie war um das Seelenheil ihrer Kinder besorgt, und ihre Gebete wurden erhört.

1957 schlossen wir uns der Domain-Mennoniten-Brüdergemeinde an, wo wir schon mehrere Jahre Gemeinschaft gepflegt hatten. 1960 gaben wir die Farm auf und siedelten nach Winnipeg über. Hier schlossen wir uns der Elmwood-MB-Gemeinde an. Justina schätzte die Gemeinschaft im Frauenverein sehr. Weil sie das Singen liebte, wurde in unserer Familie viel gesungen. In den letzten Jahren verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand derart, daß wir im Juli 1972 mit schwerem Herzen uns entschlossen, sie ins Pflegeheim "Donwood Manor" zu bringen. Hier ist sie mit Liebe und Treue gepflegt worden und wir als Familie sind der Leitung und den Schwestern von "Donwood Manor" von Herzen dankbar. Möge Gott es Euch vergelten!

Dienstag, den 28. September, 1 Uhr morgens, erlöste der Herr sie von ihrem Leiden und nahm sie zu sich in die obere Heimat, während wir an ihrem Bette standen.

Sie hinterläßt mich, ihren trauernden Gatten Nikolai Enns, 5 Söhne und 4 Töchter: Helmut und Louise Enns, Rudy und Mary Pauls in Winnipeg, Henry und Katie Braun in Herbert, Sask., David und Helen Teigroeb in Port Rowan, Ont., Jacob und Pat Enns, Peter und Gerlinde Enns in Domain, Man., Alfred und Lillian Enns, Ernie un Louise Enns und Irene Enns in Winnipeg, 28 Enkelkinder, 2 Brüder und 4 Schwestern.

Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern hoffen sie in der Ewigkeit wiederzusehen.

Im liebenden Andenken an meine Frau, Mutter und Großmutter unserer Kinder,

Nikolai Enns und Familie.

Die Begräbnisfeier fand in dem Bethause der Elmwood-MB-Gemeinde statt. Unter leisem Orgelspiel wurde die teure Leiche hereingebracht. Viele Blumen schmückten den Saal. Es waren viele erschienen, um ihr Beileid zu bezeugen. Die Gemeinde sang: "Nur mit Jesu will ich Pilger wandern."

Prediger H. Brucks betete in Deutsch und Englisch. Er verlas 5. Mose 32, 1—12, aus der Abschiedsrede Mose.

Mutter Enns hatte schon lange nicht gesprochen. Wenn sie jetzt reden könnte, würde sie sagen, der Herr ist gerecht. Es steigen Fragen auf: Warum mußte sie so lange leiden? Gott ist uns nicht Antwort schuldig, aber seine Hand will uns leiten. Mutter würde sagen, Gott liebt mich und auch euch. "Du bist bei mir alle Tage." Erinnert Ihr Euch, wo Gott zu uns besonders sprach und sich unser annahm? Vers 11 ist bedeutsam: Wenn die Jungen des Adlers flügge geworden sind, wirft der Adler sie aus dem Nest und sie müssen fliegen. Um sie vor Unfall zu schützen, breitet er seine Fittiche unter ihnen aus und trägt sie sicher. So trägt uns unser Herr. Wir wollen unser Vertrauen auf ihn setzen. Der Frauenchor sang so tröstlich: "In dem Himmel ist's wunderschön."

Prediger J. J. Neufeld, Leiter der Domain-MB-Gemeinde, las Offb. 7, 11—17. Die große Schar der Erlösten steht vor Gottes Thron. Gott wird abwischen alle Tränen. Jesus wird uns willkommen heißen; er hat gesagt: "Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast!" Mutter hat Leid und Schmerz hier gelassen, sie hat ihr Kleid gewaschen im Blut des Lammes. Jesus hat gesagt: "Euer Herz erschrecke nicht, in meines Vaters Haus sind viele Wohnungen." Wir wollen nicht erschrekken, sondern alles tun, um unsern Herrn Jesus zu ehren, ihm zu dienen, in seiner Gemeinschaft zu bleiben, dann wird Freude im Himmel sein. Mutter wird sich freuen, wenn die Ihren dort ankommen: "Hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast." Es ist nur eine kurze Zeit. Hier ist der Tod die offene Tür zur Seligkeit für die Heiligen.

Ein Männerquartett von Herbert, Sask., sang: "Jesus is wonderful to me." Sohn Helmut verlas das Lebensverzeichnis in Englisch und Schwiegersohn Rudy Pauls in Deutsch. Nachdem das Quartett das Lied "Es gibt eine Heimat im himmlischen Licht" gesungen hatte, betete Prediger J. J. Neufeld zum Schluß.

Schwester Justina Enns wurde auf dem Mennonitischen Friedhof in La Salle beerdigt. Prediger David Dyck las ein Wort Gottes und richtete tröstliche Worte an die Hinterbliebenen. Das Quartett sang. Nachher wurden alle mit einem Mahl in dem unteren Saal des Bethauses der Domain-MB-Gemeinde bewirtet.

Im Auftrage,

Schwester H. F. Klassen.

Ein Christ . . .

(Fortsetzung von Seite 9—4)

meiden, indem ich jemand anderem das Handeln überlasse, bedeutet einfach, jenes Handeln gutzuheißen. Was ich tun muß, ist, meine Beteiligung mit meinen christlichen Ueberzeugungen in Uebereinstimmung zu halten. Wo Gehorsam Gott gegenüber und Gehorsam dem Staat gegenüber nicht zugleich möglich sind, habe ich als Christ nur eine Wahl. "Niemand kann zwei Herren dienen."

Die Leiter von Gefängnissen in Kanada brauchen sich heute nicht mehr darum zu sorgen, daß die Todesstrafe in ihren Anstalten angewandt wird. In zahlreichen Staaten der USA ist das jedoch noch sehr ein Punkt der Sorge und ich bin sicher, daß es dort viele Anstaltsleiter und potentielle Anstaltsleiter gibt, die unter der Aussicht leiden, ihren Befehlen folgen zu müssen und den Galgen oder die Gaskammer in Bereitschaft bringen zu müssen. Wieviele auch darunter leiden, daß sie Menschen hinter Schloß und Riegel halten müssen, ist natürlich nicht bekannt, aber ich bin sicher, daß die Zahl größer wird. Es ist unmöglich, daß ein System für immer angesichts der wachsenden Anzeichen, daß es das völlige Gegenteil erreicht, überleben kann. Die Tendenz dazu, die Ortschaft als Basis zur Arbeit an den Gesetzesübertretern zu benutzen, bürgert sich ein, wenn auch sehr langsam und in einigen Teilen des Landes so gut wie gar nicht.

Es ist meine aufrichtige Hoffnung, daß mehr und mehr Anteil nehmenden Menschen, die von Liebe und Erbarmen ihrem Mitmenschen gegenüber erfüllt sind, sich darum bemühen werden, das System zu ändern, und von den Beschlußfassern verlangen, daß das System geändert wird. Zu sagen, daß uns das nichts angeht, heißt die Verantwortung für das Leiden der Unterdrückten zu leugnen. Ich finde es bedeutsam, daß Jesus es wählte, ein Wort aus dem Buch Jesaja zu lesen, wo erklärt wird, daß Unterdrückung und Gefangenschaft abgeschafft werden müssen. Ich finde diese Botschaft heute so zeitbezogen wie damals.

*

Edgar Epp ist Berater auf dem Gebiet der Gefangenenbetreuung für U.S. Ministries des MCC sowie des MCC (Canada).

Aus den Gemeinden

Kitchener-MBG, Ont.

"Herr, wie sind deine Werke so groß!" (Ps. 92, 6).

Das lehrt uns auch der unsagbar schöne Herbst in unserer Provinz und ist es jedesmal ein Hochgenuß, die mannigfachen Farben in dieser Zeit an den Bäumen zu beobachten, besonders auch, wenn man vom Zuge aus die Pracht der Natur sieht und ihre Schönheit bewundert — wahrlich: "O Welt, du bist so schön!"

Doch noch eine andere Seite der Schöpfung wurde uns auf den Erntefesten, hier zu Hause und auch in Winnipeg, wo wir einige Wochen weilten, nahegelegt — unseres himmlischen Vaters Fürsorge für die Menschheit. Daher auch das weltweite Gebet: "Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen... du tust deine Hand auf . . ." (Ps. 145, 15. 16). Und aus dieser vollen Hand dürfen wir nehmen und nehmen!

Unsere Gemeinde hatte Br. Herbert Wiens, Lehrer an der MB-Bibelschule in Quebec, als Festredner eingeladen; er diente morgens und abends. Auch hatte Br. Wiens einige ihrer Glieder mitgebracht, die auch je ein Zeugnis für ihren Herrn hatten. Die Kollekten des Tages waren ein Ausdruck aufrichtiger Liebe zu des Herrn Werk.

Unser Pastor hat wieder den Taufunterricht begonnen. Es soll also bis zur Wiederkunft des Herrn dabei bleiben: "Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Dann ist es zu spät!

Viele unserer jungen Menschen haben wieder ihr Studium aufgenommen, in der "Eden-Hochschule", in den Bibelschulen Hepburn und British Columbia, in dem Seminar zu Fresno, im Bibel-College in Winnipeg, in dem Goshen College, USA, im Regent College, Vancouver, in der New Tribes Mission; sodann eine große Anzahl in Universitäten, in Waterloo, und auch weiter hinaus; auch Krankenschwesternkurse (leider kann man die Namen nicht alle nennen, es sind zu viele).

Was hat doch unsere junge Welt für Gelegenheiten, ein gutes Studium aufzunehmen!

Wiederholt hat unser Pastor an den Sonntagabenden Zeugnisstunden anberaumt, und diese wirken sich sehr gut aus, es ist eine Einrichtung, die großen Segen bringt. Kaum hätte man erwartet, daß sich so viele daran beteiligen würden. Und wie rasch war die Stunde dahin! Dieses brauchen wir unbedingt auch zur Entwicklung des geistlichen Lebens, und zur Auferbauung des Leibes Jesu Christi. Man sollte es in allen Gemeinden haben!

In diesem Jahre erreichen drei unserer Gemeindebrüder das 80. Lebensjahr. Es sind die Brüder Heinrich Hiebert, Nikolai Enns und Diakon Abram Dick. Wohl sagt die Schrift: ". . . wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre" (Ps. 90, 10). Uns ist es jedesmal ein Geschenk Gottes, wenn jemand diese Station erreicht. Doch am vorigen Sonntag stand in unserem Gemeindeblatt, daß Bruder David A. Thiessen, unser ältester Bruder in der Gemeinde, es noch weit "höher" gebracht hat — er ist 95 Jahre alt geworden. Und — welch Wunder — er kommt am Sonntagmorgen noch immer ganz steil mit seiner Gattin zu Fuß zur Kirche (sie wohnen ganz in der Nähe). Im Blatt stand es: "Wir preisen den Herrn für die geistige, verhältnismäßige, geistliche, wie auch physische Kraft des Bruders und der Schwester. Ja, "Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!" Das machen auch die guten Verhältnisse in unserem schönen Lande, dabei können Menschen richtig alt werden. Viele von ihnen wohnen in Appartements, wie auch unsere lieben Geschwister H. S. Rempels in Winnipeg, andere sind in Altersheimen, wo sie auch sehr gut gepflegt werden, so wie unser lieber Bruder Franz Fröse, 93, auch in Winnipeg (er ist der Vater unseres Pastors). Wir haben fünf unserer Gemeindegeschwister im Tabor Manor Home zu St. Catharines und eine Schwester in dem Vineland-Heim. Wie gut sie alle von liebenden Händen gepflegt werden!

Hier zu Hause ist unser alter Bruder Heinrich Foth schon wochenlang im St. Mary's Hospital. Es sieht so aus, als habe er jetzt das Schwerste überstanden und er noch wieder aufkommen wird. Br. Foth kam erst vor wenigen Jahren aus der alten Heimat zu seiner Tochter; er war stets ein sehr treuer Besucher unserer Versammlungen.

Es sei auch noch Schwester Gertrude Reimer erwähnt, die Witwe des heimgegangenen Predigers Gerhard Reimer. Sie ist jahrelang gelähmt und kann nicht zur Kirche kommen, bekommt die Andacht aber ins Haus. Schwester Reimer ist in ihren Neunzigern noch sehr rege. Sie wird treulich von ihrer Tochter Clara gepflegt. Br. Heinrich Thielman, Clearbrook, B.C., diente hier am 10. Oktober in der deutschen Andacht mit einer Botschaft. Ja, uns wird der Tisch reichlich gedeckt. Wir grüßen unsere lieben Freunde hüben und drüben, wie auch die ganze große Leserschar und auch den lieben Schriftleiter, mit Hebr. 4, 14.

D. J. Klassen, Korr.

MB-Gemeinde Herbert, Sask.

"Lasset uns Dank sagen — denn seine Güte währet ewiglich", war das Motto für unser Erntedank- und Missionsfest am 26. September. Nach dem Eingangslied vom Chor las unser Pastor, Br. Pauls, einen Abschnitt aus Psalm 136 und begrüßte die Gäste. Br. Eric Mierau leitete die Versammlung im Singen einiger Lieder, ehe der Chor das Lied "Glorious is Thy Name" sang. Br. Pauls brachte kurz eine Botschaft für die Kinder durch einen Anschauungsunterricht.

Nachdem der Chor das Lied "Gott ist die Liebe" gesungen hatte, trat der Gastredner Br. Victor Neufeld, Morden, auf. Er las als Grundlage für seine Ansprache die Geschichte von den zehn Aussätzigen nach Lukas 17, 11—19. Br. Neufeld sagte: "Dieses ist nicht ein Bericht von Heilung oder Gehorsam, sondern eine Lehre über Danksagung. Die Zehn schuldeten dem Herrn Danksagung. Wir mögen dankbar sein, doch erst dann, wenn wir Dank sagen, kommt unsere Abhängigkeit von Gott aus. Vernachlässigen wir das Danksagen, dann haben wir einen Verlust. Der Aussätzige, der da kam und dankte, erhielt einen besonderen Segensspruch vom Herrn."

Das Opfer wurde gesammelt und nach dem Lied "I Found Him in my Heart" vom Chor, folgten mehrere Geschwister der Aufforderung zum öffentlichen Dankgebet. Nach einem gemeinsamen Mittagsmahl im Kellerraum versammelten wir uns wieder im oberen Saal. Der Nachmittag war der Mission gewidmet. Zur Einleitung las Br. Jake Dyck, unser Gehilfspastor, Römer 10, 1—17. Das Männerquartett sang ein Lied und Schwester Connie Martens teilte etwas von ihren Erfahrungen im "Training Camp" mit. Br. Pauls hatte wieder einen interessanten Anschauungsunterricht für die Kinder.

Br. Neufeld sprach über das Wachstum der ersten Gemeinde nach Apostelgeschichte. Die Gemeinde nahm zuerst an Qualität, dann an Quantität zu. Die Jünger folgten der Leitung des Heiligen Geistes. Durch Anwendung einer Anzahl von Schriftstellen stellte Br. Neufeld uns diese Gemeinde als eine betende Gemeinde, eine heilende, helfende Gemeinde, eine lehrende Gemeinde und eine sendende Gemeinde vor.

Dem Chorlied "O Breath of Life" folgte das Sammeln des Opfers, das mit dem Vormittagsopfer zusammen 16,796 Dollar betrug. Br. Pauls machte einige Bemerkungen und sprach das Schlußgebet. Möchten wir auch ferner uns dankbar erweisen und des Herrn Werk mit Herzen, Mund und Händen unterstützen.

Nachträglich wäre noch zu bemerken, daß uns manche Missionsgeschwister während der Sommermonate besucht haben. Zuerst waren Geschwister Abe und Irene Neufeld hier. Dann hatten wir Schwester Emma Lepp an einem Sonntag unter uns. Br. Abe Taves hielt eine Ansprache am Vormittag des 5. September und gab am Abend einen Bericht über die Arbeit in Tschad (Afrika). Geschwister Taves haben dort viele Jahre unter der Evangelical Alliance Mission gewirkt. Kürzlich hatten wir unsere Geschwister William und Kay Thiessen unter uns. Sie gaben bei einer Anzahl von Gelegenheiten Berichte über die Arbeit unter den Altkolonier-Mennoniten in Mexiko.

Wir schlossen unser Sonntagsschuljahr ab mit einer speziellen Versammlung und einem gemeinschaftlichen Mahl, bei dem die Kinder den Vorzug hatten. Dann folgte ein lehrreicher Film.

Grüßend, Anna Redekop, Korr.

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und oeffentlicher Notar
608 Somerset Place
294 Portage Ave.
Winnipeg 1, Man.
R3C 0B9
Telefon: 942.7247

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— SPRECHE PLATTDEUTSCH —
105 - 155 Carlton St.
Winnipeg — Telefon: 942-5359

SCHREIBEN ODER TELEFONIEREN SIE UM IHRE
• BAUMATERIALIEN •
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
1126 Henderson Highway —
Winnipeg, Man. R2G 1L3 Telefon: 668-4470
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Aus aller Welt

USA — In den Wandelgängen der UNO gab es am Morgen nach der Fernseh-Debatte zwischen Ford und Carter nur ein Gesprächsthema: Meint der amerikanische Präsident wirklich, daß es keine sowjetische Vorherrschaft über Osteuropa gibt?

Ein westlicher Diplomat witzelte: "Das läutet eine neue Aera sowjetisch-amerikanischer Beziehungen ein." Ein Sowjetrusse, darauf angesprochen, zog sich ebenfalls mit einem Lächeln aus der Affäre: "Ich werde doch den amerikanischen Präsidenten nicht interpretieren."

Einer allerdings mußte das umstrittene Ford-Wort interpretieren und tat es denn auch: Kissinger hatte die außenpolitische Debatte zwischen den beiden Präsidentschaftskandidaten — in der sein Name allein 15mal fiel — in New York am Fernsehschirm verfolgt. Am nächsten Morgen wußte er, daß der Präsident nicht gemeint haben konnte, was er gesagt hatte. Henry Kissinger eilte seinem bedrängten Präsidenten zu Hilfe. In den Waldorf Towers, wo er gerade mit Hans-Dietrich Genscher gefrühstückt hatte, stürmte vor dem Fahrstuhl eine Gruppe amerikanischer Journalisten auf Kissinger ein. Der sprach das erlösende Wort: "Wenn ich es richtig verstanden habe, meint der Präsident, daß wir die sowjetische Vorherrschaft über Osteuropa nicht akzeptieren." Die Welt schien nach zwölf Stunden Rätseln wieder in Ordnung. Unwirsch wies Kissinger alle Hinweise von Journalisten zurück, daß dies nicht das sei, was der Präsident allen Vorhaltungen der Interviewer zum Trotz in der Debatte wirklich gesagt hatte.

Die anderen Außenminister, die an der UN-Vollversammlung in New York teilnahmen und denen es stundenlang die Sprache verschlagen hatte, konnten jedenfalls wieder Luft holen und sich der Kissinger-Version anschließen.

Außenminister Genscher, der Augenzeuge der Szene vor den Fahrstühlen des Waldorf-Hotels gewesen war, sagte später zu deutschen Journalisten: "Die Bundesrepublik bemüht sich, die Beziehungen zur Volksrepublik Polen zu verbessern. Aber wir sind Realpolitiker genug, um zu wissen, wie stark die Einflüsse der Sowjetunion auf diese Staaten sind."

Nur einer nahm Präsident Ford beim Wort. Der polnische Außenminister Stefan Trepczynski meinte, das stimme alles. Sein Land sei in der Tat, wie Ford es gesagt hatte, unabhängig und autonom. Wer dazu fein lächelte, waren die Chinesen.

— Wieder einmal hat die offizielle amerikansiche Politik dafür gesorgt, daß sich in Osteuropa eine Mischung von Kopfschütteln und Empörung über Washington ausbreitet. In seiner Fernsehdiskussion mit dem demokratischen Kandidaten Jimmy Carter hatte US-Präsident Ford erklärt, es gebe keine sowjetische Hegemonie über Osteuropa. Als Beispiele führte er Jugoslawien, Rumänien und Polen an, von denen er sagte, sie seien alle drei unabhängig.

Wenn für Ford zwischen einem besetzten Land wie Polen, durch das sowjetische Truppen auf dem Wege zwischen der UdSSR und der DDR ungehindert durchfahren können, und einem zwar kommunistischen, aber blockfreien Land wie Jugoslawien kein Unterschied besteht, wenn Warschau und Bukarest außenpolitisch auf die gleiche Stufe gestellt werden, dann verwischt der amerikanische Präsident das für den Westen lebenswichtige Kriterium bei der Beurteilung osteuropäischer Vorgänge: Ob nämlich ein osteuropäisches Land von sowjetischen Truppen besetzt ist oder nicht und ob es sich der sowjetischen Außenpolitik unterordnet oder nicht.

Nach der Sonnenfeldt-Doktrin, in welcher der Chefberater Henry Kissingers ein "organisches Verhältnis" für die Unterordnung Osteuropas unter sowjetische Hegemonie empfahl, stellt Fords Auftritt nun die zweite frösteln machende Entgleisung dieser Art dar. Denn wenn man dem Präsidenten nicht geradezu geistigen Blackout unterstellen will, dann können dergleichen Aeußerungen im Kreml nur als grünes Licht für weitere mögliche Expansionen aufgefaßt werden. Zumindest aber als hochwillkommene Beschönigung der prästabilierten Hegemonie Moskaus in Osteuropa.

— Die USA und Panama wollen ihre Verhandlungen über einen neuen Panamakanal-Vertrag in zwei Wochen wieder aufnehmen. Der Sprecher des State Departments teilte diese Absicht nach einer Unterredung von Außenminister Henry Kissinger mit seinem panamaischen Kollegen Aquilino Boyd mit.

* * *

Kuba — Siebzehn Jahre nach der Machtübernahme Fidel Castros finden in Kuba die ersten landesweiten Wahlen statt. Dabei geht es um die Zusammensetzung von 169 Kommunualparlamenten. Sie werden die Mitglieder von 14 Provinzialparlamenten und der Nationalversammlung wählen, an deren Spitze ein Staatsrat stehen soll. Dessen Präsident wird zugleich Staats- und Regierungschef sein.

* * *

Kolumbien — Präsident Alfonso Lopez hat über Kolumbien den Belagerungszustand verhängt, damit die Regierung mit den Terroraten, Entführungen und Arbeiterunruhen fertigwerden kann. Nächste Woche kommt der spanische König Juan Carlos zu einem Staatsbesuch nach Kolumbien.

* * *

Brasilien — Die gesamte, 40000 Exemplare umfassende Auflage der politischen Wochenzeitschrift "Opiniao" ist von der Bundespolizei in Rio de Janeiro beschlagnahmt worden, weil die Redaktion angeblich die Zensurbestimmungen verletzt hat. Das Blatt ist eines der wenigen, die in Brasilien noch der Vorzensur unterliegen. Alle Beiträge müssen der Zensurbehörde in Brasilia vorgelegt werden, ehe sie gedruckt werden.

* * *

Peru — Die peruanischen Sicherheitskräfte haben nach Mitteilung des Innenministers 17 Mitglieder einer Terror-Organisation verhaftet, die die Militärregierung in Lima stürzen wollte. Die Linksextremisten mit Komplicen in Offiziercorps hätten Entführungen, Bombenanschläge und Attentate geplant. In letzter Zeit wurden bereits 143 Schriftsteller, Journalisten, Gewerkschaftler, Studenten, Soldaten und Offiziere inhaftiert.

* * *

Uruguay — Die uruguayische Militärregierung unter Präsident Aparicio Mendez hat dem im Juni gestürzten Staatschef Juan Bordaberry sowie sechs weiteren Politikern die politischen Rechte wieder zuerkannt. Mit seinem Erlaß vom 1. September hatte Mendez rund 20000 Bürgern das aktive und passive Wahlrecht sowie die Möglichkeit entzogen, öffentliche Funktionen auszuüben.

* * *

Schweden — Schwedens neuer Ministerpräsident Thorbjörn Fälldin hat vor dem Reichstag in Stockholm versprochen, die Politik sozialer Reformen fortzuführen und an einer allianzfreien Außenpolitik festzuhalten. Seine Regierungserklärung ist ein Kompromiß zwischen den Auffassungen der drei Koalitionspartner Zentrum, Konservative und Liberale. Sie bilden ein Kabinett aus 20 Ministern, das Fälldin vorstellte.

Acht Minister werden vom Zentrum gestellt, sechs von den Konservativen und fünf von den Liberalen. Das Justizministerium übernimmt der unabhängige frühere Präsident des Obersten Gerichtshofes, Sven Romanus. Mit Karin Söder, der stellvertretenden Vorsitzenden der Zentrums-Partei, erhält Schweden zum ersten Mal eine Außenministerin. Sie ist eine der fünf Frauen in der Regierung. Der erst 37 Jahre alte liberale Parteiführer Per Ahlmark erhielt den neuen Titel eines stellvertretenden Ministerpräsidenten; zugleich wird er Arbeitsminister. Gösta Bohman, 65, Chef der Konservativen, übernimmt das Wirtschaftsministerium.

Die Grundzüge der Politik bleiben nach den Worten Fälldins zwar bestehen, doch werde jeglicher Form der Machtkonzentration der Kampf angesagt. Man setzt vielmehr auf die soziale Marktwirtschaft mit besonderem Schwerpunkt auf kleinere und mittlere Unternehmen.

* * *

England — Die britische Oppositionsführerin Margaret Thatcher hat in ihrer Schlußrede beim Parteitag der Konservativen in Brighton dem Labour-Premier James Callagham und seinem Vorgänger Harold Wilson vorgeworfen, ihr Sozialismus habe Großbritannien verelenden lassen und praktisch an den Rand des Bakrottes gebracht. Großbritannien — einst ein Land der Hoffnung und des Ruhmes — sei zu einem Land des Bettelns und Borgens geworden, erklärte sie. Unter dem Jubel der Delegierten rief sie aus: "Fort mit dem Sozialismus, bevor er den schlimmsten Schaden anrichtet!"

In ihrer Attacke auf die Regierung sagte Frau Thatcher, die Grenze zwischen dem Programm der Labour-Partei und dem Kommunismus sei immer schwerer zu erkennen. Sie forderte als Alternative eine Politik des gesunden Menschenverstandes und des wirtschaftlichen Wachstums. Eine von ihr geführte Regierung werde im Gegensatz zur jetzigen, die sie "den größten Geldverschwender Europas" nannte, die Staatsausgaben über mehrere Jahre hinweg massiv drosseln und nur Polizei, Streitkräfte und die "wirklich Bedürftigen" schonen.

* * *

Deutschland — Die Bundesregierung ist über die Absichten der französischen Regierung, rund 1000 Soldaten aus der Bundesrepublik abzuziehen, seit dem Frühjahr informiert. Offiziell zeigt sie, wie ihre Sprecher erklärten, dafür Verständnis. Bonn gibt sich nach außen von dem französischen Argument beeindruckt, der Rückzug dieses Truppenkontingents stehe im Zusammenhang mit der für die nächsten Jahre ins Auge gefaßten Reform im französischen Heer. Paris plant damit etwas der deutschen Heeresumgliederung Vergleichbares. Intensive, vor allem vom französischen Finanzminister forcierte Studien haben unrationelle Organisationsformen bei der französischen Armee aufgedeckt.

Diese Truppenverlegung steht, wie zu erfahren ist, nur sehr lose im Zusammenhang mit der schon vollzogenen dreier französischer Artillerieregimenter von deutschem auf französischen Boden. Sie wurde durch die Umrüstung

dieser Verbände auf die taktische Atomrakete "Pluton" erforderlich. Bonn mußte auf der Verlegung bestehen, da Paris sich vor Jahren aus der gemeinsamen NATO-Planung für den Einsatz nuklearer Waffen zurückgezogen hatte.

— Der Bonner UNO-Delegation und Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher ist es gelungen, außer den EG-Partnern noch zwanzig Mitunterzeichner für die deutsche Initiative gegen Geiselnahmen zu gewinnen. Genscher bezeichnete dieses Ergebnis in New York als außerordentlich positiv. Besonders zu begrüßen sei es, daß sich unter den Befürwortern auch viele Länder der Dritten Welt befänden.

Die geplante Konvention gegen Geiselnahmen bildete ein Hauptthema der Gespräche, die der Bundesaußenminister an den letzten beiden Tagen mit Kollegen aus zahlreichen UNO-Mitgliedstaaten führte. Dabei konnte er noch drei zusätzliche "Co-Sponsors" anwerben. Seine Bilanz lautete: "Wir sind sehr optimistisch." Nachdem der Lenkungsausschuß und die Vollversammlung das Thema auf die Tagesordnung gesetzt haben, soll nun im Rechtsausschuß eine zustimmende Resolution eingebracht werden. Zur Mitunterzeichnung haben sich neben den Staaten der Europäischen Gemeinschaft folgende Länder bereit erklärt: Schweden, Oesterreich, Norwegen, Portugal, die Türkei, Venezuela, Costa Rica, Kolumbien, Nicaragua, Argentinien, Zaire, Aegypten, Kenia, Tschad, Australien, Indien, Nepal, Sri Lanka sowie möglicherweise Nigeria und Tunesien. Die USA, die das Projekt nachhaltig unterstützen, wollen später dazustoßen.

— Zum ersten Mal ist ein Deutscher zum Vorsitzenden eines internationalen Gerichtshofes gewählt worden. Hans Kutscher wurde jetzt in Luxemburg als Präsident des Europäischen Gerichtshofes vereidigt.

Kutscher, 64, ist in Bonn vor allem von seiner Tätigkeit als Sekretär des Rechtsausschusses des Bundesrates, später auch als Geschäftsführer des Vermittlungsausschusses von Bundestag und Bundesrat bekannt. Er ging 1955 als Richter des Bundesverfassungsgerichts nach Karlsruhe, wo er Mitglied des Zweiten Senats war. 1963 wurde er auf die Dauer von acht Jahren in diesem Amt bestätigt.

* * *

Rumänien — Der rumänische Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu hat sich lobend über das Verhältnis zur Bundesrepublik geäußert. Seit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen vor zehn Jahren habe sich das Verhältnis ständig verbessert, erklärte Ceauscu in Bukarest gegenüber dem neuen deutschen Botschafter Richard Balken bei der Entgegennahme des Beglaubigungsschreibens. Dies gelte insbesondere für die günstige Entwicklung auf dem Gebiet der Wirtschaft und den regen kulturellen, technischen und wissenschaftlichen Austausch.

Vor Kulturfunktionären hatte Ceausescu die rumänische Auffassung bekräftigt, daß die Beziehungen aller Staaten und aller Parteien zueinander auf "die Prinzipien der Gleichheit, Nichteinmischung in innere Angelegenheiten, Respekt für das Recht eines jeden, eine unabhängige Politik, Taktik und Strategie zu entwickeln", gegründet seien. Ceausescus Bekräftigung kommt zu einem Zeitpunkt, da in Wiener diplomatischen Kreisen davon ausgegangen wird, daß in Kürze ein Gipfeltreffen der Staaten des Warschauer Paktes in Rumänien stattfinden soll.

* * *

UdSSR — Die geplante Konferenz über die Bildung einer gemischtrassischen Uebergangsregierung in Rhodesien wird nach Auskunft des Foreign Office in London am 25. Oktober in Genf offiziell eröffnet. Die Konferenz geht auf eine britisch-amerikanische Initiative zurück. Wie in Washington verlautete, werden daran Südafrika und die schwarzafrikanischen Frontstaaten nicht teilnehmen. Geplant ist, daß unter britischem Vorsitz Vertreter der schwarzen und der weißen Bevölkerung Rhodesiens zusammenkommen.

Die erste Gesprächsrunde von Wirtschaftsexperten der USA, Großbritanniens und Südafrikas über die geplante internationale Finanzgarantie für Rhodesien ist in Washington vertagt worden. Die Gespräche sollen dann in London fortgesetzt werden. Ihr Ziel ist es, die wirtschaftliche Entwicklung Rhodesiens nach dem geplanten Uebergang der Macht an die schwarze Mehrheit zu sichern und die weiße Bevölkerung zum Verbleib zu bewegen. Wie es heißt, soll das finanzielle "Sicherheitsnetz" einen Umfang von bis zu zwei Milliarden Dollar haben.

Ohne die Initiative von US-Außenminister Kissinger ausdrücklich zu erwähnen, hat der sowjetische Parteichef Breschnjew bei einem Essen für den angolanischen Präsidenten Agostinho Neto "einige Leute" angegriffen, die versuchten, "eine fiktive Befreiung des südlichen Afrika zu unterschieben, um die Positionen des Imperialismus in diesem Gebiet zu erhalten" und die "ins Wanken geratene Festung des Rassismus — die Macht in der Republik Südafrika — zu stützen".

Breschnjew beteuerte in seiner Tischrede im Kreml, die Sowjetunion suche keine Vorteile für sich selbst, sondern wolle nur die Anerkennung des "heiligen Rechtes jedes Volkes, sein Schicksal selbst zu gestalten", durchsetzen.

Zum ersten Male seit Ausbruch der Unruhen vor sieben Monaten traf der südafrikanische Ministerpräsident Johannes Vorster mit schwarzen Stammesfürsten zu Verhandlungen über größere Unabhängigkeit für die Schwarzen zusammen.

Vor dem UNO-Sicherheitsrat hat China eine Verurteilung Südafrikas wegen dessen Weigerung gefordert, Namibia in die Unabhängigkeit zu entlassen.

* * *

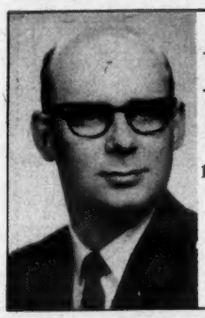
Israel — Es war eine denkwürdige Stunde in der Geschichte der UNO. Israels Außenminister Yigal Allon zerriß in seiner Rede vor der Vollversammlung den Schleier vorgestanzter Phrasen und opportunistischer Scheinheiligkeit, der gewohnheitsmäßig über den Debatten dieses Gremiums lagert. "Hier werden Diskussionen über den Terrorismus zu einer Verteidigung des Terrorismus", stellte Allon nüchtern fest. "Hier werden Aggressoren als Angegriffene hingestellt und Ueberfallene zu Aggressoren gestempelt." Etliche afrikanische und arabische Delegierte hatten vorsichtshalber den Plenarsaal am East River verlassen, als der israelische Außenminister das Wort ergriff. Die restlichen UNO-Diplomaten lauschten schweigend der gegen sie alle gerichteten Philippika. Ohne überflüssiges Pathos zerschlug Allon die in der UNO gängigen Verleumdungen gegen den jüdischen Staat. "Der Vorwurf des Rassismus gegen Israel ist absurd", konstatierte "Wir lehnen jede Art des Rassismus ab." Allon scheute auch vor der heiligen Kuh der Weltpolitik — der Entspannung — nicht zurück. Ohne Umschweife gab er zu Protokoll: "Die Detente war für uns eine große Enttäuschung. Sie hat keinen Frieden im Nahen Osten gebracht. Sie hat die Lage der Juden in der Sowjetunion nicht verbessert." Stabilität, so Allon, gehe "im brodelnden Meer des Nahen Ostens" nur von Israel aus.

Als Allon endete, erklang herzlicher Beifall von allen Seiten des Plenarsaals. Der Chronist rieb sich verblüfft die Augen. Stand Israel bisher in der UNO nicht fast immer allein? Des Rätsels Lösung liegt auf der Hand: Opportunistische Weisungen können zwar konkrete Abstimmungen, aber nicht die Gefühle der Delegierten beeinflussen. Israel hat in der UNO noch viele Freunde — auch wenn das beim Getriebe des Politischen Alltags oftmals untergeht. Dies ist ein tröstliches Resultat der gegenwärtigen Generaldebatte im Glaspalast von Manhattan.

* * *

Libanon — Die Kampfmoral der palästinensischen Guerillas ist rapide gesunken. In den Schlachten des libanesischen Bürgerkriegs haben die Milizionäre der Linksfront und der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) einen so hohen Blutzoll zahlen müssen, daß ihre Führer kürzlich die Wehrpflicht einführen mußten. Jedermann zwischen 15 und 50 Jahren wird jetzt zwangsrekrutiert. Das hat zur Folge, daß die gepreßten Kämpfer keinerlei Enthusiasmus mitbringen und auch nur eine ungenügende Grundausbildung erhalten.

Im Hauptquartier der christlichen Falange-Miliz liegen Unterlagen vor, daß die vollausgebildeten Kader der Palästinenser jetzt kaum noch die Hälfte ihrer ursprünglichen Sollstärke betragen. Die Lücken wurden geschlossen, indem man hastig Kämpfer aus anderen arabischen Ländern anwarb. Libyen, Somalia, Algerien, Süd-Jemen und Irak schickten Kontingente bis zur Stärke eines Bataillons, die jetzt auf seiten der Palästinenser kämpfen. Hinzu kommen kleine Einheiten aus Mozambique.



Klassen Funeral Chapel

194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba

Director
Walter Klassen

HOMEWORKERS needed in this area to lace leather goods at home. No experience necessary. Earn $150.00 per week. Send $2.00 (refundable) and self-addressed envelope to Jeffery Leathercraft, Box 10427, Rock Hill, S.C. 29730.

A. A. DeFehr Mfg.
55 Vulcan Ave., N.K., hat eine Arbeitsstelle frei fuer

Reinemache-Angestellte

Die Arbeit schliesst Reinigung von Bueros, Speiseraeumen usw. ein und wird als vollzeitige Arbeit bewertet, mit regelmaessigen Arbeitsstunden am Tage, fuenf Tage die Woche. Andere Verabredungen koennen gemacht werden, wenn erforderlich. Interessierte Personen wenden sich bitte an:

THE PERSONNEL DEPARTMENT
A. A. DeFehr Mfg., 55 Vulcan Ave., Winnipeg, Man. R2G 1B9
oder man rufe an: **Tel. 668-5600**

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Glenbush, Sask.

Will der lieben Rundschau mal wieder einige Zeilen mit auf den Weg geben.

"Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist" (Ps. 34, 9). Das müssen wir auch von hier berichten, daß der Herr sehr freundlich gegen uns gesinnt ist. Die gute Ernte, die gewachsen ist, das schöne Wetter, das wir hatten, es alles einzubringen, sind Gaben von oben, die niemand verdient hat. Wir können auch von einem Tauffest berichten. Sechs Personen taten den Schritt des Gehorsams: Violet und Marjorie Pauls, Gwen Siemens, Gerold Harms, Denis Klassen und David Pauls, alles junge Menschen. Wir sind dankbar.

Vor der Taufe beim Wasser las Br. Abe Pauls Apg. 8, 26—40, und sprach darüber. Nach der Taufhandlung, zur Aufnahme sprach er über Römer 6, 3—4. Beide Schriftstellen waren sehr passend, und er legte sie auch sehr verständlich und einfach aus. Wir hatten auch einen schönen Tag, soweit es das Wetter anbetrifft. Wir tun es noch immer draußen.

Nun noch etwas über unser Erntedankfest. Auch dazu schenkte der Herr uns wunderschönes Wetter, auch viele Besucher. Die, die mit den Bibelschülern von hier mitgenommen waren, halfen alle unserm Chor singen. Das ist erhebend. Zur Gebetsstunde, nachdem die Versammlung einige Lieder gesungen hatte, las Br. L. Harms Psalm 33, 1—9. Als Gastredner hatten wir einen Lehrer aus der Bibelschule, nämlich Isaak Bergen. Er sprach über 5. Mose 8. Nach dem gemeinsamen Mittagsmahl versammelten wir uns wieder. Br. Isaak Bergen, Saskatoon, machte die Einleitung mit Römer 1, 16 bis 24. Sein Sohn Isaak Bergen sprach dann über Markus 12, 28—31.

Jetzt wollen wir ausleben, was wir an dem Tage hörten und uns bereit halten auf die Wiederkunft unsers Heilandes, denn er sagt: "Siehe, ich komme bald."

A. Siemens, Korr.

Nord-Kildonan-MB-Gemeinde

Da Br. John A. Toews hier am College unterrichtet, hatten wir am 26. September die Freude, ihn unter uns zu haben. Er erzählte in der Morgenandacht von seinen Eindrücken auf der Reise nach Japan und Indonesien. Ein erfreuliches Wachstum ist in den Gemeinden Osakas zu bemerken. Schwester Ruth Wiens und Br. Frank Wiens sind unsere Missionare, von der Konferenz dort angestellt. Br. Toews' Uebersetzer war ein Bruder, der es etwas in die Länge zog; der Grund war, daß er den Zuhörern das Wort von Br. Toews recht klar machen und auch in der Uebersetzung verständlich sein wollte.

Osaka ist eine Stadt, wo man offen für das Evangelium ist, und das Wort findet Eingang bei den Zuhörern. Ebenso sind auch die Türen offen für das Wort in Indonesien. Er hatte die Gelegenheit, bei einer Taufhandlung (Besprengung) das Wort zu teilen.

An demselben Morgen sprach auch der bewährte Bruder C. C. Wall auf Deutsch zu der Versammlung. Sein Text war Luk. 18, von der bittenden Witwe. "Meinst du, er wird Glauben finden?" war eine sehr ernste Frage, die der Bruder an die Anwesenden stellte. Wir müssen wissen, was wir glauben. Er sagte sehr bestimmt von sich: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, er wird mich auch durchbringen. Ich weiß, daß es heißt, alles aufräumen, und er soll bei uns Glauben finden.

An dem Morgen erfreuten uns die Brüder Jascha und Hans Boge mit Liedern und Gitarrenbegleitung.

Erntedankfest feierte unsere Gemeinde auch., wohl das letzte Mal brachten wir dem Herrn gemeinsam Dank für seine Wohltaten und Erhaltung in dem verflossenen Jahr. Die ausgestellte Garbe wollte uns erinnern, wieviel Frucht wir wohl für unsern Heiland gesammelt hatten: — eine sehr ernste Frage.

Es sang bei der Gelegenheit ein zusammengestellter Chor, unter der Leitung von Br. Gerhard Neufeld. Frisch und froh war das Singen, auch die Gemeinde sang Dankeslieder zum Preise des Herrn, angeleitet durch Richard Labun.

Die Gemeinde wurde von Prediger Allan Labun begrüßt und aufgefordert, jeder seinen Nachbarn zu grüßen mit den Worten: "Preist den Herrn!" Das richtete die Versammlung auf und stimmte so recht für die Andacht ein, die wir darauf hörten. Br. Ruben Dirks war der Gastredner und las den 148. Psalm. Wie wohl bekannt, haben die Geschwister Dirks in Deutschland eine Gemeinde betreut. Jetzt sind sie wieder in den Vereinigten Staaten, von wo sie kommen. Gott ist würdig zu preisen, so spornte er uns an und lenkte unsere Gedanken auf den Schöpfer aller Gaben. Alles preist ihn, auch die Engel singen: "Heilig! Heilig!" Wir verherrlichen oft Menschen, aber das ganze Universum bringt Gott die Ehre, selbst der Wind ist dazu geschaffen. —

Br. Labun brachte die deutsche Botschaft; er sprach bildlich über die zehn Aussätzigen. Wie in einem Zwiegespräch sprach er von der Undankbarkeit, Vergeßlichkeit (nicht zu danken), Genußsucht (nicht zu danken), Hochmut (nicht zu danken). Kann doch nicht mit einem Zöllner vor Jesus knien. Auch Neid hält vom Danken zurück. Selbst das Rechtsgefühl kommt an die Oberfläche. Es ist ja so ganz in Ordnung, daß ich geheilt worden bin. Der Zehnte bekam aber auch Heilung an seiner Seele; alle wurden von außen geheilt, hatten aber ein aussätziges Herz. Erst preisen und danken, dann erlangen wir auch die innere Heilung, wie der Zehnte kam und dankte, dann wurde sein Herz auch innerlich heil.

Am Nachmittage versammelte sich dann die Gemeinde zu einem gemeinschaftlichen Mahl. Danach folgte eine Ansprache von Br. Dirks in Deutsch; auch sprach er von seiner Arbeit, illustriert mit Dias. Außerdem wurde ein Film gezeigt. — Das Opfer ging für Mission. Den nächsten Sonntag, den 10. Oktober, versammelt sich die ganze Gemeinde, um das Mahl des Herrn zu feiern, und nachmittags findet dann die Einweihung des neuen Gotteshauses statt.

Geschwister Heinrich und Sigrid Redekopp hatten den Frauenverein und einige ältere Geschwisterpaare zu einer Bootfahrt eingeladen, und dann noch zu einem gemütlichen Beisammensein auf ihrem Rasen. Es hat allen sehr gut gegangen, besonders die freundliche Bewirtung und die Fahrt auf dem Red River. Nachträglich noch vielen Dank den Geschwistern. Das waren wirklich Blumen der Liebe, gestreut bei Lebenszeit. — Bei all dem erfuhren die Schwestern, daß er des Bruders Geburtstag sei. Eine schöne Weise, so Geburtstag zu feiern, indem man andern Freude bereitet.

Aufgefordert wurden die Schwestern vom Frauenverein, Gemüse und Lebensmittel für die Union Gospel Mission zu bringen. — Auch wurden in der letzten Vereinsstunde die 10-Cent-Kärtchen für die Bibelgesellschaft gesammelt. Diese Sammlung geschieht immer am Anfang der Vereinsstunden im Herbst. Eine Anzahl (Bus voll) älterer Leute machte eine Tour nach dem Mint House (wo das Geld geprägt wird). Es war sehr interessant. Drei solche Stellen sind in Kanada, und Winnipeg ist eine davon, die auch Geld (Münzen) für viele Länder prägt. Lehrreich und bereichernd fanden wir diese Fahrt. Dann aßen wir noch alle gemeinsam in einem Restaurant (Bonanza) auf unserer Heimfahrt. Ja, man kann immer noch hinzulernen, das merkten wir.

Wir können auch als Gemeinde noch von besonderen Gebetserhörungen berichten. Ein Bruder kam zurück und bat um Vergebung, ein anderer Familienvater ergriff das Heil in Christo Jesu. Beides Fälle, für die viel ist gebetet worden. Der Herr hat sich so wunderbar in unserer Gemeinde bewiesen, auch im Bauen des andern Gotteshauses. In Harmonie haben die Brüder gearbeitet. Und dieses hat sich auch als ein besonderer Segen auf die Gemeinde gelegt. In Friede und Liebe sind soweit alle Fragen gelöst worden. Dem Herrn allein die Ehre.

Inzwischen ist auch der Herbst eingekehrt, die Bäume sind entblättert, stehen kahl da. Wir aber wollen als Kinder Gottes grünen, frisch sein und Friedenskündiger sein und dem Herrn Frucht bringen.

Es grüßt Frau Suse Unruh.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdruecklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres 1976 $7.00
☐Alter Leser ☐Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwaertige Adresse:

.....

.....

Bei Adressenaenderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Aenderungen auszufuehren.